

DER EHEMALIGE GERICHTSBEZIRK WESERITZ IN DER WESTBÖHMISCHEN BESIEDLUNGSGESCHICHTE*

Von Ralf Heimrath

1. Die Siedlungen des Gerichtsbezirks Weseritz im Landesausbau des Hochmittelalters bis zur Hussitenzeit

1. Beschreibung des Gebiets

Das Gebiet des ehemaligen Gerichtsbezirks Weseritz liegt im mittleren Westböhmen und gehört landschaftlich zum südöstlichen Tepler Hochland. Nach Süden und Osten senkt sich das walddreiche Hügelgelände allmählich, reicht aber noch nicht ins Pilsner Becken hinein. Die natürliche Grundlage des Landes ist eine aus kristallinen Gesteinen aufgebaute Scholle mit einem Oberboden aus „Podsol“ genannter Bleicherde, einem durch Mineralsalzverlust verarmten Boden, wie er in feuchten Klimabereichen unter Nadel- und Mischwäldern zuweilen vorkommt¹. Mit einer mittleren Jahrestemperatur von $+4^{\circ}$ bis $+7^{\circ}$ und einem mittleren Jahresniederschlag von 600—800 mm eignet sich das walddreiche Gebiet zum Anbau von Getreide und Bodenfrüchten wie Kartoffeln und Rüben, während es wegen des Podsoles als Weideland nicht sehr ergiebig ist². Außer etwas Steinkohle im Nordosten und geringen Erzvorkommen im Westen liefert die Natur hier keine Bodenschätze, so daß die Bevölkerung ihren Lebensunterhalt zum größten Teil aus der Landwirtschaft bestreiten muß, zumal sich auch keine nennenswerte Industrie in allernächster Nähe befindet³.

Die verwaltungspolitische Darstellung des Gebiets erfolgt unter der Verwendung des Begriffs „Gerichtsbezirk Weseritz“; das bedeutet, daß es sich hier um eine Gebietseinteilung aus der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik nach dem Stand von 1930 handelt, die identisch ist mit dem Gerichtsbezirk Weseritz vor dem Ersten Weltkrieg, als Böhmen noch Bestandteil der Habsburger Monarchie war.

Die Flächenausdehnung des Bezirks betrug bis zu seiner Auflösung jeweils an den am weitesten voneinander entfernten Grenzen von West nach Ost ca. 30 km

* Vorliegender Schrift liegt der Hauptteil einer unter dem gleichen Titel der Historischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München vorgelegten Staatsexamensarbeit zugrunde. Für den Druck wurden geringfügige Veränderungen vorgenommen.

¹ Vgl. Göttinger Arbeitskreis, Sudetenland. Kitzingen 1954, S. 34. — Hammerschmidt, A.: Die Landwirtschaft und ihre natürlichen Grundlagen in Böhmen und Mähren-Schlesien. In: Sudetendeutscher Atlas. Hrsg. von E. Meynen. München 1954, Blatt 17, Bodenkarte.

² Vgl. die entsprechenden Karten bei Hammerschmidt: Suddt. Atlas, Blatt 17.

³ Ebenda, Blatt 20.

und von Süd nach Nord ca. 22 km. Insgesamt umschlossen die Bezirksgrenzen ein Areal von 262,41 qkm⁴. Die unmittelbar angrenzenden Gerichtsbezirke waren im Norden Tepl, im Nordosten Manetin, im Südosten Tuschkau, im Süden Mies und im Westen der Gerichtsbezirk Plan, mit dem zusammen als nächstgrößere politische Einheit der Politische Bezirk Plan-Weseritz gebildet wurde.

Zum Gebiet des ehemaligen GB gehören 50 selbständige Gemeinden nach dem Gebietsstand vom 1. Juli 1941, die im folgenden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden⁵:

* 1 *	Blaschin	*17 *	Kutsch
* 2 *	Böhmisch Domaschlag	*18 *	Langen-Radisch
* 2a*	Milikau	*19 *	Leskau
* 3 *	Fürwitz	*20 *	Lohm
* 4 *	Geischowitz	*21 *	Malkowitz
* 5 *	Girsch	*21a*	Nitschowa
* 6 *	Girschowa	*22 *	Mariafels
* 7 *	Gstom	*23 *	Müllowa
* 7a*	Ober-Dörflas	*24 *	Neschowa
* 7b*	Unter-Dörflas	*25 *	Neudorf
* 8 *	Hangendorf	*25a*	Pottin
* 9 *	Hohen-Jamny	*26 *	Neumarkt
*10 *	Honau	*27 *	(Ober-)Gosolup
*11 *	Hurz	*28 *	Planes
11a	Kahudowa	*29 *	Pokeslaw
11b	Kamiegl	*30 *	Polinken
11c	Patzin	*30a*	Hollei
11d	Lutschkahäuseln	*30b*	Kametschen
*12 *	Kokaschitz	*31 *	Polschitz
12a	Schwanberg	*31a*	Harlosee
*13 *	Konstantinsbad	*32 *	Polutschen
*14 *	Kschelowitz	*33 *	Rössin
*15 *	Krips	*34 *	Saduba
*16 *	Kurschin	*35 *	Scheiben-Radisch

⁴ Diese Zahl wurde ermittelt aus den im Heimatbuch: Über Grenzen hinweg. Geschichte, Land und Leute des Plan-Weseritzer Bezirkes. Tirschenreuth und Mähring. Geisenfeld 1964 angegebenen Zahlen bezüglich der Gemarkungsflächen der einzelnen Gemeinden.

⁵ Nach Sturm, H. (Hrsg.): Ortslexikon der böhmischen Länder, 1910—1965. Lfg. 6. München-Wien 1980, S. 435—437. — Unter der in * * gesetzten Ordnungszahl kann der Ort auf der Karte S. 278 wiedergefunden werden. Die Ortsteile Lutschkahäuseln *11d*, Hollei *30a* und Kametschen *30b* wurden nach den Angaben des Heimatbuchs: Über Grenzen hinweg 569 und 649 aufgenommen. Der Ortsteil Ratschin *44a* gehört nach den Landkarten und nach glaubwürdigen Aussagen ehemaliger Bewohner des Gebiets zum GB Manetin, nach den amtlichen Unterlagen aber zum GB Weseritz. Die Differenz wird dahingehend beseitigt, daß es zwei benachbarte Ratschin gibt, ein Ratschin I, das nach Manetin gehört, und ein amtliches Ratschin II, das bei der Bevölkerung unter dem Namen Otschihora bekannt war. Vgl. Über Grenzen hinweg 695. Die Schreibung der einzelnen Orte kann in der Literatur verschieden ausfallen.



Abb. 1: Die Orte des GB Weseritz nach dem Gebietsstand von 1941

35a	Schippin	*42a*	Glashütten
*36 *	Schirnik	*42b*	Umirschen
36a	Neudörfel	*43 *	Tscheliv
*37 *	Schwitz	*44 *	Unter-Jamny
*38 *	Setzlaw	*44a*	Ratschin
*39 *	Skupsch	*45 *	Utzin
*40 *	Stipokl	*46 *	Wesamin
40a	Woiteschin	*47 *	Weseritz
40b	Wutsch	*48 *	Wolfersdorf
*41 *	Strahof	*49 *	Wostrowa
*42 *	Trahona	*50 *	Zebau

Da die seit 1945 durch wiederholte Neuaufteilung des Gebiets wechselnde Verwaltung einer Betrachtung seiner Bevölkerungsverhältnisse erschwerend entgegenwirkt, und zudem die wissenschaftliche Forschung seit gut hundert Jahren — in Deutschland bis in die heutige Zeit — mit dem alten Verwaltungsbegriff arbeitet, soll er auch hier zur Verwendung gelangen. Zudem bewirkte die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem Krieg eine so einschneidende Veränderung in der

Besiedlung, daß man getrost vom Ende einer langwährenden Entwicklung und dem Beginn einer neuen Epoche sprechen kann. Die Benützung des Begriffs „Gerichtsbezirk Weseritz“ ist demzufolge notwendigerweise angemessen, da diese Arbeit die Verhältnisse nach 1945 nur kurz ansprechen wird. Dem heutigen Stand wird höchstens dadurch Rechnung getragen, daß zuweilen die Bezeichnung „ehemaliger Gerichtsbezirk“ erfolgt.

Bei den einzelnen Orten wurde streng darauf geachtet, die jeweils älteste Quelle zu finden, in der der Name dieser Siedlung erstmals schriftlich fixiert ist. Spätere Quellen wurden in die Arbeit nur aufgenommen, wenn sie im Zusammenhang mit der Besiedlungsgeschichte von Bedeutung sind. In den seltensten Fällen spiegeln die Quellen das tatsächliche Alter der einzelnen Orte wider, aber für den Historiker sind sie die einzige Handhabe, um einen siedlungsgeschichtlichen Vorgang betrachten zu können.

2. Die Situation vor dem Landesausbau und die ältesten Siedlungen des Bezirkes

Mit Ablauf des 11. Jahrhunderts war in den böhmischen Ländern die Landnahme des Altsiedelgebiets weitgehend abgeschlossen. Mittlerweile läßt sich der slawische Siedlungsraum auch in verschiedene Stammesterritorien einteilen, die zwar in der politischen Geschichte wegen der starken Dominanz des Stammes der Tschechen unter den Přemysliden nicht zu allzu großer Bedeutung gelangten, aber für die Betrachtung der Besiedlungsgeschichte als geographischer Faktor durchaus eine Rolle spielen können.

In Westböhmen reichte das Stammesgebiet der Lučaner, der nächsten Nachbarn der innerböhmischen Tschechen, vom Saazer Land ausgehend, nach Süden bis zur Miesa und umfaßte auch das gesamte Tepler Hochland. Damit liegt das Gebiet des späteren Weseritzer Gerichtsbezirks im südlichen Teil dieses Raumes⁶. Das ist vor allem wichtig im Zusammenhang mit den Adelsfamilien, die — auf die reichsten und wichtigsten Teile des Landes verteilt und vom Landesfürsten mit besonderen herrschaftlichen Funktionen versehen — über ihr Amtslehen hinaus versuchten, ihren Besitz und damit ihren Einfluß in der Politik zu vergrößern. Das war am ehesten möglich in den nur dünn besiedelten Rändern des bisher erschlossenen Gebiets und in dem daran anschließenden Neusiedelland. So besaßen die Hrabische, die späteren Herren von Riesenburg, umfangreiche Ländereien in Nord- und Nordwestböhmen bis in den Bereich von Karlsbad, und der Familie der Brüder Měško und Hroznata gehörten neben ausgedehntem Grundbesitz im Altsiedelland auch Güter um Mies, Staab, Tuschkau, Weseritz und Tepl⁷. Diese Familien waren bereits Angehörige einer neuen Adelsschicht, die seit dem Anfang des Jahrhunderts mehr und mehr ins Blickfeld rückte, als man im Burgenwesen „von großen Wehr-

⁶ Vgl. Turek, R.: Die frühmittelalterlichen Stämmegebiete in Böhmen. Prag 1957, Karte 3 im Anhang.

⁷ Vgl. Richter, K.: Die böhmischen Länder im Früh- und Hochmittelalter. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 1. Hrsg. von K. Bosl. Stuttgart 1966, S. 136—347, hier S. 242.

anlagen zum Bau kleinerer Herrenburgen überzugehen begann“⁸. Da sie mit der Verwaltung und Sicherung der wichtigen Stellen des Landes betraut wurden, waren in erster Linie auch sie die Adressaten bei der Neuvergabe von Gütern durch den Landesfürsten, sofern nicht die Kirche mit zur Rodung vorgesehenen Ländereien bedacht wurde.

Daneben gab es aber auch noch vereinzelt Angehörige des alten Adels aus der Zeit der ersten Landnahme. Die Güter, die sich bereits in deren Besitz befanden, konnten natürlich vom Herzog nicht mehr an andere Personen vergeben werden. Indem nun solche Orte in der Regel nicht Gegenstand von Rechtsgeschäften in der Art von Verkäufen oder Schenkungen wurden, erscheinen sie in den Urkunden erst verhältnismäßig spät, so daß ihr tatsächliches Alter sehr schwer erschlossen werden kann.

Bekanntlich befand sich bei Wesamin *46* eine alte Burganlage der mittleren Burgwallzeit⁹. In einer Urkunde (angeblich von 1115), in der dem Benediktinerkloster Kladrau umfangreiche Besitzungen zugesprochen werden¹⁰, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Prestan, offenbar der Besitzer des Ortes, die Hälfte seines Dorfes dem Kloster vermachte¹¹. Es wird nicht deutlich, ob die Übergabe in Form einer Schenkung erfolgte, aber es erscheint als sicher, daß es sich bei Wesamin um einen Ort handelt, der nicht vom Landesherrn vergeben werden konnte. Anders bei der Nachbarsiedlung Wesamins, dem Ort Zebau *50*: Ihn konnte Herzog Vladislav „a se fundato“ verschenken¹², das heißt, er hatte die freie Verfügungsgewalt über den Ort. Die Formulierung hebt den Unterschied in den Besitzverhältnissen von Wesamin und Zebau hervor. In der gleichen Urkunde wird dem Kloster u. a. der Besitz von Milikau *2a* bestätigt¹³. Geographisch in der Mitte zwischen Milikau und Zebau liegt Lohm *20*, und davon heißt es ausdrücklich, daß es *nicht* dem Kloster vermacht wird¹⁴. Der Besitzer des Ortes wird nicht erwähnt, der Herzog selbst wird es kaum sein. Vielleicht gehört Lohm auch unter die Herrschaft des Prestan, denn dessen Gutsbesitz beschränkt sich nicht nur auf Wesamin, er umfaßt auch Tscheliv *43* östlich von Milikau, das er in seiner Gesamtheit dem Kloster übergibt¹⁵. Bei Müllowa *23*, das ebenfalls an Kladrau fällt, wird über einen Besitzer nichts ausgesagt, möglicherweise fällt auch dieser Ort unter die Rubrik des freien, d. h. vom Landesherrn nicht vergebaren Landes¹⁶. Als Ergebnis dieser Urkundenbetrachtung muß also in diesem Zusammenhang

⁸ E b e n d a 242.

⁹ T u r e k : Stämmegebiete 28.

¹⁰ Codex diplomaticus epistolaris regni Bohemiae. Bd. 1—4. Hrsg. von G. Friedrich u. a. Prag 1904—1965 (zitiert: CD), hier CD I 394—401.

¹¹ CD I 401, 433.

¹² CD I 396, 399.

¹³ CD I 396, 400.

¹⁴ CD I 395.

¹⁵ CD I 401.

¹⁶ CD I 401. — H a c k e r, J.: Die Ortsnamen des politischen Bezirks Plan. Prag 1934, S. 126 und K l o s s, F.: Das räumliche Bild der Grundherrschaft in Böhmen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. MVGD 70—72 (1932—1934) 210 f. sehen den Ort als Privatbesitz.

zweierlei festgehalten werden: Es gab 1115 im GB Weseritz einerseits Siedlungen, über die der Herzog verfügen konnte, und andererseits solche, die sich bis mindestens zu diesem Zeitpunkt in Privatbesitz befanden. „Diese in privater Hand befindlichen Orte müssen ein höheres Alter haben als die, welche noch der Landesfürst besaß¹⁷.“ Dem Namen nach sind durch die Urkunde Wesamin, Lohm und Tscheliv als freier Eigenbesitz bekannt, für Müllowa ist es nicht sicher. Ob darüber hinaus noch andere Siedlungen vorhanden waren, ist aus der Schenkungsurkunde von 1115 nicht ersichtlich.

Wenn man nun davon ausgeht, daß Wesamin seit dem Bau der Burganlage kontinuierlich besiedelt war — und es ist nicht ersichtlich, warum dies nicht der Fall gewesen sein sollte —, dann wird dieser Ort wohl der Sitz eines Angehörigen des alten Adels gewesen sein, dessen Besitz vom Landesherren nicht weiter vergeben werden konnte. Damit dürfte Wesamin gleichzeitig auch die älteste Siedlung im GB Weseritz darstellen, worauf wiederum der Burgwall hinweist. Tscheliv muß dann im Zusammenhang mit Wesamin gesehen werden, vermutlich wurde der Ort von da aus gegründet. 1115 jedenfalls erscheint Prestan als der bisherige Besitzer. Ob ihm auch Lohm gehörte, kann nicht geklärt werden.

Damit ist die Annahme berechtigt, daß durch die freien Besitzer der genannten Orte Teile des Weseritzer Landes schon früh der Besiedlung und Bewirtschaftung erschlossen wurden¹⁸, in einer Zeit, als der Landesfürst noch nicht die Klöster und Adelsfamilien mit größeren Landstrichen bedachte und damit eine intensive Kultivierung in die Wege leitete.

Mit den späteren Gebietszuweisungen begann eine neue, vielleicht die wichtigste Phase in der Besiedlungsgeschichte des Landes. Die Klöster und adligen Grundherren betrieben eifrig die Rodung ihrer Ländereien und legten damit vielfach den Grundstock für die jetzt immer zahlreicher entstehenden Siedlungen.

Dazu bedurfte es allerdings noch einer neuen Entwicklung, die vom Westen her in den böhmischen Ländern Einzug hielt: Es ist der technische und wirtschaftliche Fortschritt, der in Deutschland seit dem 11. Jahrhundert die Produktion von Gütern erleichterte und der Wirtschaft zu einer ersten Blüte verhalf. Es wurden leistungsfähigere Werkzeuge und bessere Produktionsmethoden entwickelt, die dem Menschen die Arbeit erleichterten. Dazu gehört auch die Erschließung neuer Energiequellen, wobei Wasser-, Wind- und Tierkraft die menschliche Arbeitskraft ersetzten¹⁹.

In diesem Zusammenhang bewirkte gerade in der Landwirtschaft die neue Entwicklung einen ungeheuren Fortschritt. „Für den Aufschwung der Landwirtschaft und des Verkehrs war die neue Form des Anschirrens mit Kummet, Ortscheit und Ansträngung von großer Bedeutung. Sie ermöglichte eine rationellere Ausnützung der Zugkraft, vor allem der Pferde, und erlaubte darüber hinaus den Vorspann, also die Zusammenfassung der Kraft beliebig vieler Tiere²⁰.“ Nicht vergessen werden darf der verbesserte Pflug, der wesentlich dazu beitrug, daß nun mit

¹⁷ Hacker 125.

¹⁸ Vgl. auch Kloss: MVGD 70 (1932) 211 f.

¹⁹ Vgl. dazu Richter 314.

²⁰ Ebenda 315.

Pferde- und Rinderanschirrung nicht nur das alte Kulturland ergiebiger bearbeitet, sondern auch schwieriges Neuland leichter der Landwirtschaft erschlossen werden konnte. Auch löste die Dreifelderwirtschaft die in Böhmen gebräuchliche Feld-Gras-Wirtschaft allmählich ab ²¹.

Deutschland hatte in diesen Neuerungen einen gewaltigen Vorsprung aufzuweisen. Die Steigerung des wirtschaftlichen Ertrags führte zu einem starken Anwachsen der Bevölkerungszahlen. Damit wurden neue Arbeitskräfte frei, die auch zu einer Abwanderung in bisher unkultivierte Gebiete bereit waren. Die Folge war das Vordringen deutscher Bauernsiedler in die bisher schwach oder gar nicht besiedelten Gebiete außerhalb ihrer Landesgrenzen.

In Westböhmen kamen diese Siedler zum größten Teil aus der Oberpfalz. Die adligen Grundherren, die Kirche und der Landesherr konnten diese Kultivierungsarbeit nur begünstigen, bedeutete die Vermehrung der Bauernstellen doch wirtschaftlichen Gewinn für sie selbst. Daher lag ihnen daran, die neuen Produktionsmethoden möglichst auch in ihren Gebieten zur Anwendung kommen zu lassen. Dies geschah nicht nur durch die verstärkte Förderung der Kultivierungstätigkeit ihrer eigenen Untertanen, sondern auch durch besondere Vergünstigungen für die vom Westen herkommenden Neusiedler, was sich in einer verbesserten wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Stellung dieser gegenüber den Altansässigen auswirkte ²² und mit der Zeit auch den tschechischen Siedlern als Anreiz für verstärkte Kolonisationsanstrengungen angeboten werden konnte.

Unter diesen Voraussetzungen nahm um die Wende des 11. zum 12. Jahrhundert der große Landesausbau in den böhmischen Ländern seinen Anfang, wobei auch das Gebiet des GB Weseritz miteinbezogen wurde.

3. Die Träger der Kolonisationsarbeit

Streng genommen lag die Hauptlast der Kultivierungstätigkeit in den Landgebieten bei den Bauern; sie hatten in mühevoller Arbeit den Urwald zu roden und urbar zu machen. Aber das ganze Unternehmen bedurfte einer gewissen Organisation, wenn es in größerem Umfang gelingen sollte.

Die oberste Leitung lag natürlich in den Händen des Landesherrn. „Nach der Konsolidierung der inneren politischen Verhältnisse, nach dem Zeitpunkt also, da das Geschlecht der Přemysliden die Vormachtstellung im Lande errungen hatte, tritt uns der Landesfürst als erster und mächtigster Grundherr entgegen ²³.“ Er hatte in erster Linie die Verfügungsgewalt und konnte das Land nach seinen Gesichtspunkten vergeben. Davon ausgenommen waren lediglich die „frei“ besiedelten Besitzungen früherer Zeit, wie sie im Weseritzer Land schon in Erscheinung getreten sind.

Zum Zweck der Kultivierung vergab der Herzog das Land an solche Parteien, die wohlhabend genug waren, um die Vorbereitungen zum Zuzug von Siedlern übernehmen zu können, um Geräte, Nahrungsmittel, Saatgut und Vieh bereit-

²¹ E b e n d a.

²² E b e n d a 318.

²³ K l o s s : M V G D B 72 (1934) 103.

zustellen²⁴. Dies geschah durch die Vergabe einerseits an reiche Adelsfamilien, die sich durch die Verwaltung besonderer Ämter im Grenzbereich des Altsiedellandes verdient gemacht hatten, und zu denen sicherlich die Familien der Hrabische und des Hroznata zu rechnen sind, andererseits aber auch an Klöster, die oft eigens zu Rodungszwecken gegründet wurden, in enger Verbindung mit ihren Mutterklöstern standen, von wo sie Arbeitskräfte bezogen, und mit denen der Herzog gleichzeitig ein wirksames Gegenmittel gegen die steigende wirtschaftliche und politische Macht des Adels zu erhalten hoffte.

Diesem Umstand ist das Aufblühen der Rodeorden der Zisterzienser und Prämonstratenser in Böhmen im 12. Jahrhundert weitgehend zu verdanken. Maßgebliche Förderung erhielten sie dabei durch den Olmützer Bischof Heinrich Zdík, der großen Einfluß am Hof Herzog Wladislaws II. (1140—1173) hatte, und durch des Herzogs Gemahlin Gertrud von Babenberg, die sich in der Stiftung neuer Klöster besonders hervortat, und deren Name nicht nur in den Gründungsberichten des Zisterzienserklosters Pláß erscheint²⁵.

Eine weitaus größere Rolle für den südöstlichen Teil des Tepler Hochlandes spielt jedoch die Gründung des Benediktinerklosters Kladrau (südlich Mies). 1108 wurde es durch Herzog Svatopluk gegründet und zunächst nur mit kleinem Gutsbesitz versehen. Aber schon 1115 erweiterte Wladislaw I. mit seiner Gemahlin Richsa den Einflußbereich des Klosters beträchtlich²⁶. Zu den zahlreichen Schenkungen gehören auch Orte im GB Weseritz. Ständig mit neuen Gütern versehen, zeigt es sich 1186 bereits als Verwalter und Herr über einen umfangreichen Streubesitz, der sich mit einzelnen Besitzeinheiten anderer Grundherrschaften vermengte²⁷. Die Nachricht von 1186, die ungefähr 80 Orte als zu Kladrau gehörig bezeichnet, datiert zwar in Wirklichkeit erst aus dem 13. Jahrhundert, aber daß „die Besitzangaben den tatsächlichen Zustand um das Jahr 1186 wiedergeben, daran ist nicht zu zweifeln“²⁸.

Mit dem Orden der Johanniter gesellt sich ein weiterer geistlicher Grundherr im 12. Jahrhundert zu den Trägern der Kolonisationsarbeit im Weseritzer Raum. Sein Sitz ist in Manetin, das ihm 1169 überlassen worden ist²⁹; demzufolge reicht sein Einfluß von Nordosten in das Gebiet herein. Die Prämonstratenser des Stiftes Tepl werden zu Beginn des 13. Jahrhunderts bedeutend. Graf Hroznata, der im westböhmisches Grenzraum umfangreiche Gebiete bis zum Tepler Landestor sein eigen nennen konnte und damit der mächtigste adelige Grundherr des südlichen Stammesgebiets der Lučaner war, hatte 1193 mit Einwilligung des Herzogs das Prämonstratenserstift gegründet und ihm — da er ohne Erben war — wegen eines geplanten Kreuzzugs testamentarisch alle seine Güter im Tepler Raum mit nur

²⁴ Vgl. Richter 336.

²⁵ Vgl. dazu Schreiber, R.: Die politische Entwicklung und Bedeutung der Sudetenländer. In: Die Deutschen in Böhmen und Mähren. Ein historischer Rückblick. Hrsg. von H. Preidel. Gräfelfing 1950, S. 34—107, hier S. 47.

²⁶ Vgl. Kloss: MVGDB 71 (1933) 61; dort allerdings ohne Quellenangaben.

²⁷ CD I 425 ff.

²⁸ Kloss: MVGDB 71 (1933) 63.

²⁹ CD I 217.

geringen Ausnahmen vermacht³⁰. Damit war das Kloster gleich bei seiner Gründung mit einem bereits ertragreichen Besitz ausgestattet, bei dem nicht erst auf die Früchte der Rodungsarbeit gewartet werden mußte, so daß sofort mit einem weiteren kolonisatorischen Ausbau begonnen werden konnte. Als Hroznata 1202 von einer Reise zum Papst zurückkehrte und die Verwaltung seines Klosters übernahm, kamen außer dem ebenfalls von ihm gegründeten Frauenkloster Chotieschau auch alle seine übrigen Güter in den Besitz des Stifts³¹. Auf diese Weise ging das reiche Adelsgut der Familie Hroznatas in geistliche Grundherrschaft über.

Anders verhielt es sich mit den Ländereien der Hrabische, einem ebenfalls sehr reichen Adelsgeschlecht, dessen Machtzentrum im nördlichen Teil des Lučaner Gebiets vom Saazer Land nach Nordböhmen mit dem wichtigen Stützpunkt Brüx (Most) lag, das aber durchaus auch weiter südlich begütert war, wie die Besitzungen im GB Weseritz zeigen werden. Diese weite Ausbreitung der Grundherrschaft der Hrabische ist ohne Zweifel auf eine frühe und wichtige Funktion der Familie in der Phase der Konsolidierung und Festigung des entstehenden Staatswesens zurückzuführen, hatte doch dieses Geschlecht das nordwestliche Grenzgebiet des Altsiedellandes zu sichern. Später, als der Landesausbau in den Grenzgebieten in vollem Umfang im Gange war, und zudem innenpolitisch der Adel seine Machtposition gegenüber dem herzoglichen Hof immer mehr ausbauen konnte, war die Erweiterung des Familienbesitzes eine logische Folge³².

Deutscher Einfluß erscheint im Bezirk Weseritz erst ab Mitte des 13. Jahrhunderts in einzelnen Ortsnamen. Wenn 1254 erstmals die Burg Schwanberg erwähnt wird³³, so deutet dies noch nicht auf die Anwesenheit eines deutschen Adelsgeschlechts, vielmehr entspricht es eher einer „Sitte der Zeit, den Burgen deutsche Namen zu geben, weil der Burgenbau aus Deutschland entscheidende Impulse erhalten hat“³⁴. Die Tätigkeit deutscher Siedler ist hier im Vergleich zu anderen Gebieten gering, sie sind zu dieser Zeit auch noch in der Minderheit. Die Hauptarbeit bei der Rodung und Kultivierung lag bei den tschechischen Siedlern, die unter der Führung des Adels und der Geistlichkeit schon früh im 12. Jahrhundert ihr Werk begonnen hatten.

4. Die Ortsnennungen des 12. bis 14. Jahrhunderts

„Die Landesherren, die ihre Klöster vielfach mit ungenutztem Land begabt hatten, sahen es auch gern, wenn diese ihre Mutterklöster um Entsendung von Mönchen, Verwaltern und Bauern baten, welche im Stande waren, neue Zellen zu

³⁰ CD I 323.

³¹ Vgl. Kloss: MVGDB 71 (1933) 80.

³² Vgl. dazu Kloss: MVGDB 70 (1932) 192 und 219. — Friedrich, W.: Die historische Geographie Böhmens bis zum Beginn der deutschen Kolonisation. Wien 1912, S. 78.

³³ Ein Bernarregister des Pilsner Kreises vom Jahre 1379. Hrsg. von J. Emler. Abhandlungen der kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 1875—1876. Bd. 8 der 6. Folge. Prag 1877 (zitiert: BR), hier BR II 7.

³⁴ Schwarz, E.: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. Teil 1: Böhmen. München 1965, S. 101 (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 3 und 4).

begründen und unkultiviertes Land zu besiedeln. Von den Klöstern wurden zunächst deutsche Siedler angesetzt. Im Bereich des Zisterzienserklosters Plaß (nördlich Pilsen) und des Benediktinerklosters Kladrau (südlich Mies) gab es wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bereits Güter von Deutschen³⁵. Das mag wohl zum Teil zutreffen, denn der Einflußbereich der beiden Klöster war recht groß. Die Ortsnamen im GB Weseritz aber unterstützen diese Meinung nicht. Hier sind für die Anfangszeit überhaupt keine deutschen Namen festzustellen, so daß man davon ausgehen muß, daß der Landesausbau hauptsächlich von tschechischer Seite vorangetrieben wurde.

Die ersten schriftlichen Hinweise auf bestehende Siedlungen stammen hauptsächlich aus drei Urkunden, die zwar ins 12. Jahrhundert datiert sind, aber als Fälschungen aus dem beginnenden 13. Jahrhundert anzusehen sind³⁶. Zu ihnen gehört neben der Urkunde von 1115, aus der bereits auf die ältesten Orte des Bezirks geschlossen werden konnte³⁷, eine um mindestens 50 Jahre vordatierte Schenkungsurkunde des Herzogs Friedrich an die Johanniter von 1183³⁸ und eine Besitz-Bestätigungsurkunde des gleichen Herzogs für das Kloster Kladrau aus dem Jahr 1186³⁹, deren Inhalt sich weitgehend mit dem der Schenkungsurkunde von 1115 deckt. Aber obwohl es sich um Fälschungen handelt, darf man diesen Schriftstücken getrost Glauben schenken. Die Urkunden von 1183 und 1186 beschreiben einen Zustand, der noch keine Generation zurückliegt; das bedeutet, daß zur Zeit der Abfassung noch genügend Zeugen der tatsächlichen Verhältnisse am Leben waren, die einer falschen Darstellung hätten widersprechen können. Aus demselben Grund kann auch die angeblich von 1115 stammende Urkunde nur eine Besitzlage schildern, wie sie vor der Mitte des 12. Jahrhunderts bestanden haben muß. Spätere Zustände würden wieder in das Erinnerungsvermögen der Zeitgenossen fallen und hätten keinen Anspruch auf Glaubhaftigkeit erheben können⁴⁰. Man kann also getrost davon ausgehen, daß die Besiedlungsverhältnisse im 12. Jahrhundert in den Urkunden annähernd richtig beschrieben worden sind.

Es darf jedoch keineswegs der Fehler gemacht werden, im Datum der ersten Nennung eines Ortes immer auch dessen Gründung zu sehen. In den wenigsten Fällen sind wirklich echte Gründungsurkunden vorhanden. Die meisten Siedlungen bestanden schon mehr oder weniger lange Zeit, bevor sie im Rahmen irgendeines Rechtsakts schriftlich fixiert wurden. Das mag insbesondere für die ältesten Orte gelten, als welche ja Wesamin, Lohm, Tscheliv und wahrscheinlich auch Müllowa durch die Urkunde von 1115 ausfindig gemacht werden konnten.

³⁵ Richter 336.

³⁶ So Hacker 122. — Kloss: MVGDB 70 (1932) 162 und MVGDB 71 (1933) 91. — Profous, H. / Svoboda, J. / Smilauer, V. (Hrsg.): *Místní jména v Čechách* [Ortsnamen in Böhmen]. 5 Bde. Prag 1947—1960 (zitiert: Prof.), hier Bd. 2, S. 200 u. öfter.

³⁷ CD I 394 ff.

³⁸ CD I 418 f.

³⁹ CD I 427 ff.

⁴⁰ Hacker 125 f. kommt zu einem ähnlichen Schluß, indem er ebenfalls das Erinnerungsvermögen der Zeitgenossen für seine Argumentation verwendet. Seine Art der Beweisführung erscheint jedoch nicht unbedingt zwingend, vor allem in dem Punkt nicht, in dem er die Entstehungszeit der ältesten Orte ins 11. Jahrhundert zurückdatiert.

Zu den jüngeren Siedlungen gehört nach dieser Urkunde neben Zebau und Milikau auch Kamiogl *11b*⁴¹. Das kleine Dorf wurde wie die beiden anderen durch herzogliche Verfügung dem Kloster Kladrau übereignet. Das deutet darauf hin, daß die eigentliche Kultivierungsarbeit bei diesen Orten noch bevorstand, daß die Siedlungen noch weiter ausgebaut werden sollten. Aber auch die vormals in freiem Besitz gewesenen Orte außer Lohm scheinen noch einer wirtschaftlichen Weiterentwicklung bedurft zu haben, denn wenn sie ihrem Grundherrn einen hohen Ertrag abgeworfen hätten, hätte er sich wohl schwerlich von ihnen getrennt, es sei denn, andere Umstände hätten ihn dazu veranlaßt.

Somit ergibt sich für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts folgendes Siedlungsbild: Kamiogl, Milikau, Tscheliv, Zebau, Müllowa und die Hälfte von Wesamin stehen unter dem Einfluß des Benediktinerklosters Kladrau, während die andere Hälfte des letztgenannten Ortes und Lohm in privater Hand verbleiben.

Ein Blick auf die Karte bestätigt die allgemeine Beobachtung, daß „die Siedlungsbewegung den natürlichen Gegebenheiten entsprechend vom Landesinnern gegen die Gebirgsumrandung zu“ verlief⁴². Der älteste Ort, Wesamin, liegt an der Südgrenze des Bezirks. Von hier nach Südosten zu verflacht sich das Land und geht allmählich über ins Pilsner Becken, auch ist die Entfernung zum Flußbett der Miesa nicht allzu groß. In der Nachbarschaft liegen Zebau und Müllowa, dann schiebt sich die Besiedlung nach Nordwesten vor in die höheren Hügelgebiete. Zu den „natürlichen Gegebenheiten“ gehört ebenso, daß die Kolonisation flußaufwärts verläuft. Auch dies trifft hier zu, nur ist es nicht nur der Neumarkter Bach, wie schon behauptet wurde⁴³, sondern auch der Frauenbach, an dessen Ufer die Siedler vordrangen, was die Lage der Orte Lohm und Milikau und etwas weiter entfernt Tscheliv und Kamiogl beweisen.

Doch wurden die Wälder östlich des Neumarkter Bachs nur wenig später von der Kolonisationswelle erfaßt. Schon 1169 erscheint Planes *28* als Geschenk an den Orden der Johanniter⁴⁴, deren Wirkungsbereich hauptsächlich in der Gegend um Manetin liegt. In einer Urkunde von 1183, der zweiten Fälschung aus dem 13. Jahrhundert, wird eine Reihe weiterer Orte aufgezählt, die alle dem Johanniterorden zufallen sollen⁴⁵. Teils handelt es sich um Neuschenkungen durch Herzog Friedrich, teils um Besitzbestätigung oder Austausch von Grundbesitz. Es sind die Dörfer Blaschin *1*, Polinken *30*, Geischowitz *4*, Trahona *42*, Umirschen *42b*⁴⁶, Girsch *5* und Wostrowa *49*⁴⁷, daneben ein abgegangenes Dorf „Skr-sice“ und der Meierhof Libitzen bei Girsch, der damals als Dorf bezeichnet wurde. Bei den Zeugen für diese umfangreiche Schenkung wird auch ein „Chaslaw de

⁴¹ CD I 394.

⁴² Richter 341.

⁴³ So Hacker 31. — Lerch, F.: Unsere Heimat. Eine Heimatkunde des Weseritzer Gerichtsbezirks. Komotau 1936, S. 147 f.

⁴⁴ Vgl. Kloss: MGVDB 71 (1933) 90.

⁴⁵ CD I 418—424.

⁴⁶ Das in der Urkunde genannte Inmerouic nach Prof. IV 445.

⁴⁷ Nach Lerch 148 könnte Wostrowa aus dem urkundlich erwähnten Malmirostrov hervorgegangen sein. — Hacker 78 setzt das Ostrow von 1406 als erste Nennung.

Potin“ genannt ⁴⁸, ein Beweis dafür, daß das direkt am Neumarkter Bach gelegene Pottin *25a* zu dieser Zeit ebenfalls bereits existierte und — wenn es sich in Privatbesitz dieses Chaslav befand — möglicherweise schon lange an dieser siedlungsgünstigen Stelle flußaufwärts von Müllowa gelegen haben kann. Doch darüber geben die Quellen keine genaue Auskunft. Ebenso wenig über Kschelowitz, das im gleichen Jahr in einer anderen Urkunde erscheint ⁴⁹, ohne irgendeinen Hinweis bezüglich seiner Grundherrschaft.

Die Lage der dem Johanniterorden zugeeigneten Siedlungen ist auffällig: Es handelt sich um ein ziemlich geschlossenes Gebiet im Osten des Bezirks, von dem es in der Urkunde heißt, daß die Dörfer in einem „circuitus“ namens „Jerusalem“ liegen, also einem „Rodeland, das durch Umgehung aus dem herrenlosen Wildland ausgeschieden und dem Privatbesitz übergeben wurde“ ⁵⁰ und das von einem großen Wald (tschech. holo = Gehölz) umgeben war ⁵¹. Im Vergleich zu dem verstreuten Grundbesitz des Klosters Kladrau erscheint dieser von der östlichen Bezirksgrenze bis zum Schöppa-Bach und am äußersten Ende bis Pottin — vielleicht mußte Chaslav von Pottin deshalb als Zeuge auftreten, weil er Grenznachbar war — heranreichende Landstrich bereits als insgesamt erschlossenes Siedlungsgebiet, das kaum noch Platz hat für neue Ortsgründungen. Weiter heißt es in der Urkunde, daß die in diesem circuitus liegenden Dörfer „einst zu Saaz gehörten“ und „schon lange fast verödet“ seien. Das ist der entscheidende Hinweis! Das Land war kein Kolonisationsgebiet, sondern gehörte zu dem frühen Siedlungsraum der Lučaner, deren territoriales Zentrum im Saazer Becken zu suchen ist. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts war der „circuitus Jerusalem“ verlassen, und zwar „schon lange“, wie die Urkunde besagt. Die Gründe dafür können nicht genannt werden. Um 1183 liegt dem böhmischen Herzog Friedrich daran, daß dieses Gebiet unter der Leitung der Johanniter *wiederbesiedelt* wird. Die Orte haben also ein weit höheres Alter, als dieser früheste bekannte schriftliche Hinweis auf den ersten Blick vermuten läßt. Hier ist kein Neuland mehr, in dem von punktuell angelegten Siedlungen ausgehend der übrige Raum erschlossen werden kann, wie dies entlang des Frauenbachs vielleicht vor sich gegangen sein mag. Der „circuitus Jerusalem“ nimmt durch dieses auffällige Bild einer Siedlungsinsel inmitten eines freien Waldgebiets auf jeden Fall eine Sonderstellung im Rahmen der Besiedlung des GB Weseritz ein, und vielleicht bildet dieser die Siedlung umschließende Wald den Grundstock für den Ortsnamen Hollei *30a* ⁵², der in späterer Zeit in der Nähe von Girsch und Polinken bekannt wird.

Die Bestätigungsurkunde des Herzogs Friedrich für das Kloster Kladrau von 1186, die dritte Fälschung aus dem beginnenden 13. Jahrhundert, bringt wiederum den Besitzstand der Benediktiner aus dem Raum Mies vor Augen. Insgesamt ist deren Grundbesitz auf die stattliche Anzahl von ungefähr 80 Ortschaften ange-

⁴⁸ CD I 420.

⁴⁹ Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Hrsg. von K. J. Erben u. a. Bd. 1 ff. Prag 1855—1963 (zitiert: Reg.), hier Reg. I 378.

⁵⁰ Lerch 147.

⁵¹ CD I 418 f.

⁵² Vgl. Lerch 148.

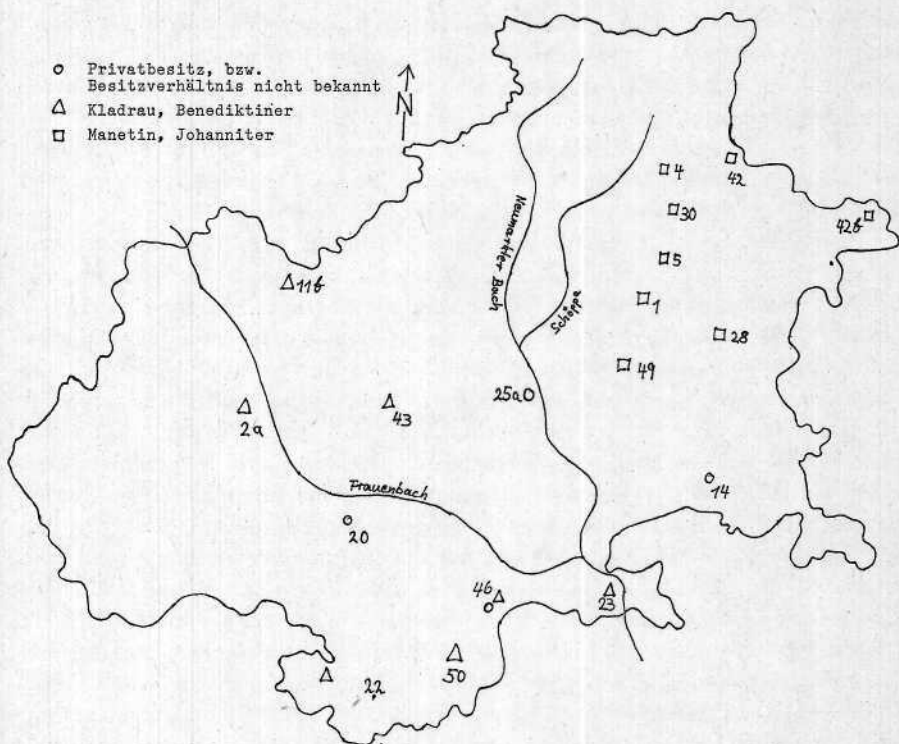


Abb. 2: Ortsnennungen im 12. Jahrhundert

wachsen, die ziemlich verstreut im weiteren Umkreis von Mies liegen⁵³. Aus dem GB Weseritz sind keine neuen Orte dazugekommen, mit Ausnahme eines „Lube-wice“, das wegen seines Gleichklangs mit dem „Lubeuici“, dem bei Girsch gelegenen Meierhof Libitzen, gern mit diesem gleichgesetzt wird⁵⁴. Aber wenn Herzog Friedrich 1183 Libitzen den Johannitern zuspricht, klingt es doch unwahrscheinlich, daß er drei Jahre später diesen Ort aus dem geschlossenen „circuitus Jerusalem“ heraus den Benediktinern von Kladrau vermachten sollte. Es ist hier schon eher zu denken an den Weiler Lebitzen, Ortsteil von Gosolup *27* und südwestlich davon gelegen. Er entspricht geographisch mehr dem Einflußbereich der Benediktiner, die ja bekanntlich vom Süden her kolonisierten, und deren Streubesitz im 12. Jahrhundert über den Neumarkter Bach als östliche Grenze nicht hinausging.

Damit sind die urkundlichen Nachrichten über die Siedlungen des GB im 12. Jahrhundert erschöpft. Es zeigt sich, daß die Kolonisationsarbeit in diesem Raum fast ausschließlich von Klöstern geleistet wurde, und zwar westlich des Neumarkter Bachs von den Kladrauer Benediktinern und östlich davon von den Manetiner Johannitern. Wenn die Urkunden nicht mehr Orte erwähnen, so bedeutet das je-

⁵³ CD I 436.⁵⁴ CD I 422. — Vgl. auch Prof. II 591.

doch nicht, daß die übrigen Teile des Gebiets noch unbesiedelt waren. Viele Siedlungen, die erst im 13. Jahrhundert schriftlich genannt werden, sind wahrscheinlich schon im Verlauf des 12. Jahrhunderts entstanden, es sind nur keine Urkunden mit ihren Namen aus diesem Zeitraum bekannt. Ganz sicher gehört der 1208 genannte Ort Jamny dazu ⁵⁵, aus dem ein Zeuge namens Shutbor aufgeführt wird, wobei aber unklar bleiben muß, ob es sich bei diesem Ort um Hohenjamny ⁵⁹* im Westen oder um Unterjamny ⁴⁴* im Norden des Bezirks handelt ⁵⁶.

Die Gründung des Prämonstratenserstifts Tepl durch den Grafen Hroznata im Jahr 1193 führt nordöstlich des Bezirks Weseritz zum Auftreten eines neuen geistlichen Grundherrn als Kolonisateur. Mag auch der Anfangsbesitz des Klosters eine gewisse Größe nicht überschritten und sich vornehmlich um Tepl herum gruppiert haben ⁵⁷, so wurden doch bald einzelne Orte aus der weiteren Umgebung den Prämonstratern übereignet. Gleichzeitig mit Tepl machte sich im beginnenden 13. Jahrhundert auch immer mehr der Einfluß der Adelsfamilie der Riesenburger oder Hrabische bemerkbar, von denen besonders ein gewisser Kojata in Erscheinung tritt. Vielleicht war das Auftreten dieser neuen Lokatoren der Grund für die Benediktiner und Johanniter, die Rechtsansprüche auf ihre Orte durch die Fälschungen für 1115, 1183 und 1186 deutlich zu machen, denn wie sich zeigen wird, erscheinen die neuen, den Hrabischen oder den Prämonstratern gehörenden Orte mitten im bisherigen Siedlungsraum zwischen den schon bekannten Orten.

Das zeigt sich bereits 1219, als Papst Honorius III. dem Kloster Tepl den von Hroznata geschenkten Grundbesitz bestätigt ⁵⁸. Aus dem Weseritzer Bezirk gehörten demnach die Dörfer Krips ¹⁵* und Planes ²⁸* den Prämonstratern, was bei Planes einigermaßen verwundert, war es doch 1183 den Johannitern zugesprochen worden und lag im „circuitus Jerusalem“. Auf irgendeine Weise muß also Hroznata zwischen 1183 und 1219 in den Besitz von Planes gelangt sein, vielleicht schon vor 1193, dem Gründungsjahr des Klosters ⁵⁹. Verständlicher ist die Zugehörigkeit von Krips nach Tepl, betrachtet man seine geographische Nähe zum Kloster.

Der fromme Hroznata, ein Angehöriger des hohen Adels und reicher Grundherr, hatte seinen Besitz dem Klerus vermacht, da seine Ehe kinderlos geblieben war. Auch der herzogliche Kämmerer Kojata von Brüx, der Sohn des Riesenburgers Hrabisch, hatte keinen Erben. Aber als er 1227 sein Testament machte ⁶⁰, vermachte er aus dem Weseritzer Bezirk nur Unterjamny ⁴⁹* einem Orden, nämlich den Johannitern.

Es ist erstaunlich, wie groß der Grundbesitz dieses Kojata im südöstlichen Tepler Hochland war, wenn man bedenkt, daß die Familie der Hrabische doch eher in Nordböhmen zu großer politischer Bedeutung gelangt war. Neben Unterjamny zeigt das Testament eine ganze Reihe weiterer Dörfer im bisherigen Besitz dieses

⁵⁵ CD II 388.

⁵⁶ Vgl. Prof. II 94; er entscheidet sich für Unterjamny.

⁵⁷ Vgl. dazu Lerch 149 f. — Hacker 124.

⁵⁸ CD II 162.

⁵⁹ Davon gehen jedenfalls aus Lerch 150 und Kloss: MVGD 70 (1932) 197.

⁶⁰ CD II 300 f.

Adligen, die er nun seinen Dienstmannen vermacht. Sein Schwager Benes — wohl sein nächster Verwandter — erhält vorzugsweise zwei Siedlungen, nämlich Böh-misch Domaschlag *2* (damals nur: Domaslaw) und Kokaschitz *12*. Weiterhin werden ein Blasius mit Polschitz *31* beschenkt, ein Miquardus mit Kahudowa *11a*, Marsso mit Krasikow *12a*, Wogslaus und Bohuslav zusammen mit Weseritz *47* und ein Ritter Hermann mit Saduba *34*.

Es fällt auf, daß diese Siedlungen zusammen ein geschlossenes Territorium westlich des Neumarkter Bachs bilden, in dem einzig Tscheliv *43* als Besitz der Kladrauer Benediktiner aus dem Rahmen fällt, des weiteren aber Milikau *2a* und Lohm *20* sich in unmittelbarer Nachbarschaft befinden. Das Gebiet muß wohl schon längere Zeit im Familienbesitz der Hrabische gewesen sein — wiederum ein Hinweis auf die Zugehörigkeit zum Stammesgebiet der Lučaner —, denn andernfalls hätte das Kloster Kladrau seinen Einfluß auf den ganzen Raum ausdehnen können. Aber erst das Testament von 1227 nennt diese Orte, vorher sind sie noch nicht schriftlich nachgewiesen. Weseritz wird wohl damals schon größer gewesen sein als seine Nachbarsiedlungen, denn es wurde auf zwei Personen aufgeteilt. Interessant sind die Namen der beschenkten Dienstleute: So sicher wie Benes, Marsso, Wogslaus und Bohuslav Tschechen sind, so sicher ist der Ritter Hermann ein Deutscher. Miquardus und Blasius sind latinisierte Formen, die aber ebenfalls auf Deutsche schließen lassen. Die Ortsnamen waren bisher alle rein tschechischer Natur, aber in diesen Personennamen zeigt sich, daß der GB Weseritz um das Jahr 1200 auch schon von Deutschen besiedelt wurde. Krasikow trägt einen tschechischen Namen, doch schon 1254 erscheint die bei Krasikow gelegene Burg in den Quellen unter dem deutschen Namen Schwanberg ⁶¹, der mit der Zeit auch auf das Dorf übergang und den tschechischen Namen verdrängte. Mag das Deutschtum Anfang des 13. Jahrhunderts noch sehr gering und gegenüber den Tschechen noch stark in der Minderheit gewesen sein, so hat es doch im Verlauf des Jahrhunderts zugenommen und auch Eingang in die Ortsnamen gefunden, wie sich schon bei der nächsten Urkunde von 1233 zeigen wird.

Dort werden zunächst auch nur tschechische Ortsnamen aufgeführt. Es handelt sich um den Verkauf von 12 Siedlungen an das Kloster Tepl durch Konstanze, die Mutter König Wenzels I., die dieser ihr zur Verbesserung ihrer Einkünfte ein Jahr zuvor geschenkt hatte ⁶². Darunter befinden sich Woiteschin *40a*, Úterý und Oleschowic, außerdem „eine Reihe von *Wüstungen*, von denen sich nur *Flurnamen* erhalten haben, wie ‚Leschtina‘ und ‚Puscha‘ als Waldflecken bei Witschin, als Feldflur daselbst, ‚Harschtowa‘, ‚Chvalice‘ usw. ... Die genannten Orte und Wüstungen waren zu einem großen *circuitus* vereinigt, ...“ ⁶³. Úterý und Oleschowitz haben später deutsche Namen getragen, nämlich Neumarkt *26* und Handendorf *8*. Bei Neumarkt muß es sich schon 1233 um einen größeren Ort gehandelt haben, denn er war mit gewissen Rechten ausgestattet, die nur Marktrechte sein können. Der Name Úterý (tschech. úterý = Dienstag) deutet nicht etwa auf einen

⁶¹ Reg. II 7.

⁶² Reg. I 375 ff.

⁶³ Lerch 150.

bestimmten Gründungstag ⁶⁴, sondern auf den Tag, an dem der Markt für gewöhnlich abgehalten wurde. Damit ist auch der Zusammenhang hergestellt mit dem deutschen Namen Neumarkt, der schon 1273 in einer lateinischen Übersetzung als „novum forum“ auftaucht, als „neuer Markt“ im Gegensatz zu dem „alten“, der wohl in Tepl zu suchen ist ⁶⁵.

Nicht viel später erscheinen in einer Quelle vier weitere Orte, die schon seit längerem Bestand haben müssen. In einer landesfürstlichen Schenkungsurkunde von 1237 ⁶⁶ werden in der Reihe der Zeugen genannt Otto und Bohuslav von Wolfersdorf *48*, die Brüder Matthäus und Jarosch von Rössin *33* und schließlich noch Schuchta von Gosolup *27*. Auch diese Personennamen sind ein Indiz für die Volkstumsmischung des 13. Jahrhunderts, ebenso die Namen „Walterus de Kirschawa“ (Girschowa *6*) und „Lezzek de Nitschowa“ (Nitschowa *21a*), die 1242 als Zeugen angeführt werden in einer Urkunde, die das Ergebnis des im Kloster Kladrau geschlichteten Streits zwischen dem Abt Gerhard vom Stift Tepl mit einem nicht namentlich genannten Ritter um den Besitz von Neschowa *24* festhalten sollte ⁶⁷. Die Prämonstratenser konnten damals den Ort nicht für sich behaupten, denn er erscheint in späterer Zeit noch öfter als Grundbesitz eines Rittergeschlechtes ⁶⁸.

Der südöstliche Teil des GB Weseritz, in dem die Dörfer Nitschowa, Girschowa und Neschowa liegen, rückt im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts nach der derzeitigen Quellenlage überhaupt in das Blickfeld des Interesses. Bisher war dieses Gebiet nicht sonderlich in Erscheinung getreten. Nun aber bestehen offensichtlich Unstimmigkeiten, die eine schriftliche Fixierung der Besitzverhältnisse nötig machen, wie das Beispiel von Neschowa zeigt. Auf solch einen Streit ist sicherlich auch die Besitzbestätigung des Papstes Gregor IX. im Jahr 1234 für die Kladrauer Benediktiner bezüglich des Dorfes Stipokl *40* zurückzuführen, das als ein Geschenk von Wladislaw I. an dieses Kloster bezeichnet wird ⁶⁹. Der Ort liegt im „circuitus Jerusalem“, also im Einflußbereich der Johanniter, doch scheint deren Kolonisationstätigkeit hier nicht so fruchtbar gewesen zu sein wie die der Prämonstratenser oder der Benediktiner. Schon 1219 und 1233 waren ja Planes und Woiteschin als Grundeigentum von Tepl aus den Quellen herauszulesen. Dazu gesellt sich Wutsch *40b*, das zwar erst 1273 genannt wird, als es zusammen mit Neumarkt und weiteren 82 Ortschaften außerhalb des GB Weseritz durch Papst Gregor X. als Besitz Tepls bestätigt wird ⁷⁰, aber mit Sicherheit schon in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts existiert hat. Nordwestlich des „circuitus“ wird Schirnik *36*, „das in der Provinz Saaz liegt“, im Jahr 1253 durch Herzog Wenzel I. verschenkt, aber

⁶⁴ So Prof. IV 459.

⁶⁵ Reg. II 334 und Schwarz, E.: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2. durchgesehene, teilweise umgearbeitete und erweiterte Aufl. München 1961, S. 105.

⁶⁶ Reg. I 426.

⁶⁷ Reg. I 505.

⁶⁸ Vgl. Über Grenzen hinweg 628.

⁶⁹ Reg. I 455.

⁷⁰ Reg. II 334.

nicht an die Johanniter oder Prämonstratenser, sondern an die Hospitalbrüder des hl. Franziskus ⁷¹.

Mit der landesfürstlichen Schenkung Stipokls an Kladrau rückt nun der Einfluß der Benediktiner von Süden in das Gebiet vor. Damit erstreckt sich deren Kolonisationsfeld über den südlichen und südöstlichen Raum, und so ist es erklärlich, daß der Streit um Neschowa in Kladrau zur Entscheidung kommt. Es spricht nichts dagegen, daß die in der Urkunde von 1242 benötigten Zeugen Untertanen des Klosters waren, vielleicht kleine Adlige, die von Kladrau einmal ein Gut zu Lehen erhalten hatten und zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet waren, wie es zu Beginn des 15. Jahrhunderts für die Ritter von Skupsch *39* bekannt ist ⁷². Ein solcher vom Kloster abhängiger Grundherr könnte auch Sulislaus von Malkowitz *21* gewesen sein, der in einer Urkunde von 1248 als Zeuge aufgeführt wird ⁷³. Seit 1237 rückt schließlich auch Utzin *45* ins Blickfeld ⁷⁴.

Aus dem äußersten Westen des Bezirks wurde bisher noch kein Ort erwähnt. Das liegt nicht daran, daß dieser Landstrich bis zu diesem Zeitpunkt nicht besiedelt gewesen wäre, sondern an der ungünstigen Quellenlage, die erst 1257 mit Leskau *19* den ersten urkundlichen Beweis einer bestehenden Siedlung erbringt ⁷⁵. Der Ort ist bedeutend älter, als das Datum der Quellen aussagt, und muß schon längere Zeit als Dorf existiert haben, ehe er 1257 durch Papst Gregor IX. als Besitz des Burggrafen Ratmir I. von Pfraumberg bestätigt und somit erstmals schriftlich festgehalten wurde. Die Grafen von Pfraumberg hatten ihre Besitzungen im allgemeinen viel weiter westlich, im Grenzgebiet zum Böhmerwald und zur Oberpfalz, einer Region, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts schon deutsche Ortsnamen aufweist ⁷⁶ und demzufolge weit stärker von Deutschen besiedelt war als der GB Weseritz. Deutsche Ortsnamen kommen nun allmählich auch hier auf, und zwar im Zusammenhang mit Ratmir von Pfraumberg; in ihm wird nämlich der Ahnherr der Herren von Schwanberg gesehen ⁷⁷. Die Burg Schwanberg *12a* erscheint in den Urkunden seit 1254 ⁷⁸, und das stets unter deutschem Namen, während das Dorf Krasikow aus dem Testament des Kojata von Brüx (vgl. S. 291), das direkt daneben am Fuß des zu Schwanberg gehörenden Berges liegt, weiterhin unter seinem tschechischen Namen geführt wird und erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts gänzlich verschwindet ⁷⁹. Mag zu dieser Zeit in Böhmen auch eine „Vorliebe für deutsche Adelsbezeichnungen“ auftreten ⁸⁰, so ist doch dieser Zusammenhang des ersten Auftretens eines deutschen Ortsnamens im GB Weseritz mit dem

⁷¹ Reg. I 609.

⁷² Vgl. Über Grenzen hinweg 628 und 680.

⁷³ Reg. I 566.

⁷⁴ Vgl. Über Grenzen hinweg 698.

⁷⁵ Reg. II 67.

⁷⁶ Vgl. Lanzendörfer, K.: Die Ortsnamen des ehemaligen Bezirkes Tachau. In: Sudetendeutsches Ortsnamenbuch. Heft 6. Hrsg. von Gierach / Schwarz. Reichenberg 1941.

⁷⁷ Vgl. Über Grenzen hinweg 613. — Lerch 211, 217.

⁷⁸ Reg. II 7.

⁷⁹ Vgl. dazu Lerch 217.

⁸⁰ Hacker 63.

Geschlecht der Grafen von Pfraumberg auffällig. Neben Neumarkt, dessen deutscher Name seit 1273 in lateinischer Übersetzung erscheint ⁸¹, ist Schwanberg mehr als ein halbes Jahrhundert der einzige deutsche Ortsname im Bezirk. Das zeugt von dem starken Übergewicht der tschechischen Bevölkerung während des 12. und 13. Jahrhunderts. Daß die Besiedlung in diesem Zeitraum nicht nur dem tschechischen Volk angehören konnte, wurde an einigen Personennamen aus Urkunden vornehmlich des 13. Jahrhunderts gezeigt. Das Anwachsen des Deutschtums zu einer bestimmenden Größe in der Bevölkerungszahl mußte aber einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Ein Blick auf die Karte (Abb. 3) zeigt, daß gegen Ende des 13. Jahrhunderts der GB Weseritz in seinen Grundzügen schon vollständig der Besiedlung erschlossen war; lediglich im südlichen Mittelteil und im Westen sind noch größere Flächen, für die es noch keine Ortsnennungen gibt. Das bedeutet nicht, daß die Dörfer in Wirklichkeit noch nicht existieren. Bei vielen später urkundlich erscheinenden Siedlungen ist die Gründung schon wesentlich früher erfolgt, andere dagegen sind mit Sicherheit erst nach 1300 entstanden.

Zu den Orten, deren Beginn noch im 13. Jahrhundert liegt, gehört neben Hurz *11* ⁸² auch Mariafels *22*. Urkundlich erwähnt wird es jedoch erstmals 1303 ⁸³ unter dem tschechischen Namen Slawicz. Der Ort war ein Rittersitz, wobei die Familie des Grundherrn mit der des Hroznata, des Gründers von Stift Tepl, weitläufig verwandt gewesen zu sein scheint ⁸⁴. Der deutsche Name ist verhältnismäßig jung. Mit dieser Bezeichnung ist das Dorf erst 1654 in den Quellen belegt, ein Zeichen für die lange Zeit ansässige tschechische Bevölkerung.

Deutsch ist dafür der Name der 1316 genannten Burg Guttenstein ⁸⁵ südöstlich von Scheibenradisch *35*. Nach dieser Nachricht verpachtet der Abt Wyschemir vom Stift Tepl einem auf Guttenstein sitzenden Dietrich I. von Kraschowitz und seinem zweiten Sohn Sezuna neben den beiden außerhalb des Bezirks liegenden Orten Luck und Tschihana auch Wutsch *40b*, das ja bekanntlich spätestens seit 1273 zum Prämonstratenserstift gehörte. Dietrich I. ist aber nicht der Gründer von Guttenstein, als solcher gilt sein Sohn Dietrich II., „der die Burg um 1300 erbauen ließ“ ⁸⁶. Dann wäre Guttenstein jünger als Neudorf *25*, von dem 1330 Wyschemir von Weseritz berichtet, „villa nova“ sei schon im Besitz seiner Vorfahren gewesen ⁸⁷. Dieser Wyschemir war auch der Grundherr von Polschitz *31* und Pottin *25a*, doch kommt als Mutterort, von dem aus die Gründung Neudorfs erfolgt sein wird, doch eher Weseritz in Betracht. Die Zeit der Entstehung des Ortes muß wohl im 13. Jahrhundert liegen; ebenso die von Honau *10*, das erst

⁸¹ Reg. II 334.

⁸² In: Über Grenzen hinweg wird hierfür „ca. 1300“ angegeben: vgl. e b e n d a 569 f.

⁸³ Reg. II 840.

⁸⁴ Vgl. Über Grenzen hinweg 624.

⁸⁵ Vgl. Sedláček, A.: Hrad, zámky a tvrze království českého [Burgen, Schlösser und Festungen des böhmischen Königreichs]. Bd. 9. Prag 1893; Bd. 13. Prag 1905; Bd. 14, Prag 1923, hier Bd. 13, S. 52.

⁸⁶ Lerch 221.

⁸⁷ Reg. III 644.

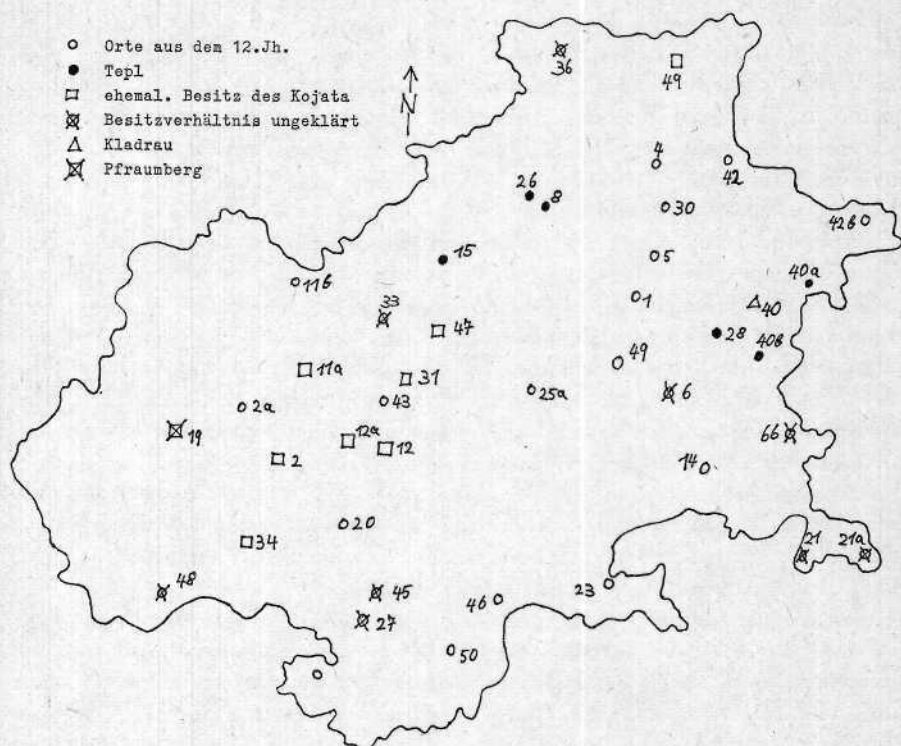


Abb. 3: Ortsnennungen im 13. Jahrhundert

1336 bekannt wird und 1367 zusammen mit dem benachbarten Fürwitz *3* dem Kloster Chotieschau übereignet wird ⁸⁸.

Die Nachrichten aus dieser Zeit sind spärlich und knapp gehalten. Die in den Urkunden angesprochenen Orte sind meist kleinere Rittersitze, deren Inhaber an irgendeinem Rechtsgeschäft teilhaben, die aber insgesamt so unbedeutend sind, daß sie kaum einer Beachtung wert waren. Dabei mag die Schuld daran — wenn man von einer Schuld sprechen darf — durchaus an den Klöstern liegen, wo ja oftmals die einzigen Leute waren, die schreiben konnten. Gehörte ein Ort, der in eine Urkunde aufgenommen werden sollte, nicht zum Einflußbereich eines Klosters, so wurde ihm verständlicherweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das gilt für den Weiler Lechowa südöstlich von Girsch *5*, der 1352 nur flüchtig erwähnt wird, und von Schippin *35a* und Scheibenradisch *35*, von denen der Nachwelt nur bekannt wird, daß sie 1352 zur Herrschaft Gутtenstein gehörten ⁸⁹. Auch über

⁸⁸ Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae anno MDXLI igne consumptarum. 2 Teile. Hrsg. von J. E m l e r. Prag 1870—1876 (zitiert: Rel. tab.), hier Rel. tab. I 407 und Decem registra census Bohemiae. Hrsg. von J. E m l e r. Prag 1887 (zitiert: DRC), hier DRC 35.

⁸⁹ Regesta decimarum papalium. Hrsg. von W. T o m e k. Abhandlungen der kgl. böhm. Ges. d. Wiss. Bd. 6 der 6. Folge. Prag 1878 (zitiert: PZ), hier PZ 72 f.

Skupsch *39* und Schwitz *37*, die 1364 und 1371 genannt werden, berichten die Quellen nicht mehr, als daß Skupsch der Sitz eines Sulco war, und daß Schwitz in den Einflußbereich Manetins gehörte⁹⁰. Bei der geographischen Lage von Schwitz wird man unwillkürlich an den „circuitus Jerusalem“ erinnert, der schon in früheren Zeiten das Interessengebiet der Johanniter von Manetin war.

Mehr erfährt man über Gstom *7*, das 1355 als Rittersitz geführt wird⁹¹. Dort lebte um diese Zeit ein Buschek sowie ein Bruder des älteren Buschek namens Heinrich und dessen Sohn Oger, ebenso ein gewisser Kadold von Gstom mit seinem Sohn Chotěbor. Die Quelle führt diese Namen wohl deshalb so ausführlich an, weil diese Ritterfamilien in enger Beziehung zum Klerus standen. Volkmar war Kanonikus in Breslau und Brünn, ehemals auch Probst zu St. Apollinaris in Prag; Oger bewarb sich mit dem Schreiben, das uns als Quelle dient, um ein Kanonikat auf dem Wyschehrad, und Chotěbor war Probst in der Abtei Tuschkau⁹². Hier wird wieder einmal ein Beispiel für die Vermischung tschechischer und deutscher Personennamen vor Augen geführt, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts schon recht fortgeschritten zu sein scheint. Man muß jedoch beachten, daß Gstom ganz im Westen des Bezirks liegt. Von hier ist es nicht weit nach Plan, wo seit 1251 das Kloster Waldsassen das Patronatsrecht über die dortige Kirche besaß, und wo das Deutschtum bereits viel stärker vertreten war⁹³.

Einige Orte aus dem Süden des Bezirks verdanken ihre Erstnennung einem Steuerregister aus Pilsen vom Jahr 1379⁹⁴. Die meisten von ihnen können aber mit Sicherheit auf ein relativ hohes Alter zurückblicken, vielleicht sind sie sogar schon im 12. Jahrhundert entstanden, einige wenige sind wahrscheinlich jünger: das sind vor allem die kleinen Weiler Drahwitz, südlich von Saduba *34*, das dem Ritter von Saduba gehörte und vermutlich eine von dort ausgegangene Tochttersiedlung ist, Macharzen nördlich von Wesamin *46*, und ganz oben im Norden Ratschin (Otschihora) *44a* als Bestandteil von Unterjamny. Die älteren Siedlungen sind Hohenjamny *9*, Langenradisch *18*, Kurschin *16*, das der Herrschaft Schwanberg unterstand, die den Herren von Guttenstein gehörenden Orte Setzlaw *38* und Strahof *41* sowie Pokeslaw *29*, der Sitz eines Ritters Heinrich, der einer Seitenlinie der Herren von Prostibor bei Kladrau entstammt⁹⁵. Dieser letzte Hinweis läßt den Rückschluß zu, daß der ganze Landstrich vom Süden des Bezirks bis nach Nordosten zum „circuitus Jerusalem“ seit dem 12. Jahrhundert zum Einflußbereich des Benediktinerklosters Kladrau gehörte. Aus früherer Zeit sind beispielsweise Zebau *50*, Wesamin *46* und Müllowa *23* als deren Besitz bekannt. 1242 wird der Streit um Neschowa *24* in Kladrau beigelegt, wobei Zeugen aus Girschowa *6* und Nitschowa *21a* auftraten. Schon für die Grundherren dieser Orte wurde vermutet, daß sie in Abhängigkeit zu Kladrau standen (vgl. S. 293),

⁹⁰ Vgl. Prof. IV 87 f., 246.

⁹¹ Monumenta Vaticana res gestas Bohemias illustrantia. Prag 1903 (zitiert: Mon. Vat.), hier Mon. Vat. II 352.

⁹² Vgl. Über Grenzen hinweg 557.

⁹³ Vgl. Hacker 134.

⁹⁴ BR 22—28.

⁹⁵ Vgl. Über Grenzen hinweg 647.



Abb. 4: Ortsnennungen nach 1300

bei dem Besitzer von Pokeslav scheint diese Vermutung sich zu bestätigen. Die Familie des Ritters Heinrich stammt aus Prostibor südwestlich von Kladrau, und es wäre doch sehr unwahrscheinlich, wenn diese Leute auf eine andere Art als im Dienst der klösterlichen Kolonisationsarbeit in den Besitz von Pokeslav gelangt wären.

Mit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts ist die Besiedlung des GB Weseritz so gut wie abgeschlossen. Patzin *11c*, das in einer Urkunde von 1405 erscheint⁹⁶ und zum Besitz der Schwanberger gehört, muß von seiner Gründung her mindestens in die Zeit um die Jahrhundertwende fallen und liegt somit am Ende dieses Zeitraums.

Schon 1381 hatte die Pest hohe Bevölkerungsverluste herbeigeführt, in Neu- markt starben binnen 14 Tagen 450 Einwohner⁹⁷. Die zu Beginn des 15. Jahrhunderts einsetzende Epoche religiöser Spannungen und Auseinandersetzungen in Böhmen, die auch soziale und politische Aspekte aufwies, und die nach dem Prager

⁹⁶ Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV et XV. Bd. 1—4. Hrsg. von C. Borový. Prag 1875—1899. Bd. 6. Hrsg. von A. Podlaha. Prag 1927 (zitiert: LE), hier LE XIII 133.

⁹⁷ Vgl. Über Grenzen hinweg 633.

Fenstersturz von 1419 in die blutige Phase der eigentlichen Hussitenkriege überging, hat auch das Gebiet des Weseritzer Bezirks nicht von Verwüstungen und Morden verschont. Der hussitische Heerführer Jan Žižka eroberte 1421 die Burg Schwanberg und baute sie zum Stützpunkt einer Besatzung aus, „die von da aus die Umgebung, namentlich Krips und Neumarkt schwer heimsuchte“⁹⁸. Das Vernichtungswerk, das von den Hussiten begonnen wurde, fand seine Fortsetzung durch das Kreuzzugsheer, das vom Deutschen Reich gegen die Aufständischen in Böhmen zog. „Aber auch die Kreuzheere, zum Teil mit soldhungerigen Abenteurern besetzt, hinterließen Elend und Entsetzen“⁹⁹. „Ihnen wird eine grausame Verheerung der Dörfer und der kleinen offenen Städte in der Umgebung Schwanbergs angelastet. Ein von Kardinal Julian Cesarini befehligtes Heer „hauste zwischen Weseritz und Tachau und brandschatzte dabei auch die Dörfer der Plan-Weseritzer Gegend, bis im Jahre 1434 der Krieg ein Ende nahm“¹⁰⁰. Man kann sich vorstellen, wie sehr die Bevölkerung unter diesen Zeiterscheinungen zu leiden hatte. Die blutigen Ausschreitungen der Soldaten hatten zu gewaltigen Verlusten geführt, die nur schwer oder überhaupt nicht mehr wiederaufgeholt werden konnten. Damit kam die gesamte Siedlungstätigkeit im Weseritzer Raum zum Erliegen.

II. Der Gerichtsbezirk Weseritz nach der Hussitenzeit

Nach der Katastrophe der Hussitenzeit erholte sich das Land und die Bevölkerung in dem schwer heimgesuchten Gebiet nur langsam. Das zeigt sich auch an den ganz wenigen Quellen, die in den nächsten zweihundert Jahren über neue Orte im Bezirk berichten. Im Norden erscheint 1483 Kutsch *17* und 1506 das zu Schwanberg gehörende Neudörfel *36a*¹⁰¹. Ebenfalls unter der Herrschaft der Schwanberger stand ein Dorf Tisvice, das 1456 in der Nähe der Burg lag und nur für dieses Jahr belegt ist, wo es auch schon als verödet bezeichnet wird¹⁰². Aus dem gleichen Jahr wird ein mittlerweile untergegangenes Dorf Křivoústy aus der Umgebung von Leskau bekannt, das sich im Besitz der Stadt Leskau befand¹⁰³. Vier Jahre später, also 1460, taucht erstmals die Hlawatschenmühle zwischen Potin *25a* und Pokeslav *29* urkundlich auf, und dann dauert es mehr als hundert Jahre, bis 1572 Oberdörfles *7b* genannt wird, das damals noch zu Saduba gehörte¹⁰⁴. Das ist alles, was der GB Weseritz zwischen der Hussitenzeit und dem Dreißigjährigen Krieg an neuen Ortsgründungen hervorbrachte.

Daran sind aber nicht nur die Kriege bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts schuld, sondern auch neue religiöse Unruhen, die mit dem Auftreten Luthers und der Ver-

⁹⁸ Lerch 160.

⁹⁹ Seibt, F.: Die Zeit der Luxemburger und der hussitischen Revolution. In: Hdb. der Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 1. Hrsg. von K. Bosl. Stuttgart 1967, S. 524

¹⁰⁰ Über Grenzen hinweg 515, vgl. auch dort 15.

¹⁰¹ Vgl. Prof. II 66 und IV 555.

¹⁰² Hoflehentafel des Königreiches Böhmen (tabulae curiae regalis per Bohemiam). Ungedr. zitiert nach Hacker (zitiert: HLT), hier HLT 16, 122 und HLT 23, 168.

¹⁰³ HLT 16, 222.

¹⁰⁴ Vgl. Prof. IV 554. — Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer 186.

breitung der Reformationsgedanken verbunden waren. „Auch im Plan-Weseritzer Bezirk traten im 16. Jahrhundert viele Bewohner, veranlaßt durch das Beispiel und vielleicht auch unter dem Druck der adeligen Herren, zum protestantischen Glauben über. Die Grundherren riefen protestantische Prediger ins Land, so nach Weseritz, Tschelief, Leskau und in die meisten Pfarrorte des Planer Bezirkes“¹⁰⁵. Diese lutherischen Prediger in Weseritz, Leskau und Tscheliv waren von Sebastian Schlick, einem Angehörigen der Familie der Grafen von Schlick, die sich in Böhmen als erste der Reformation öffneten, auf seine Herrschaftsburg in Schwanberg aus dem Deutschen Reich gerufen worden. Seinem Beispiel folgten die in Guttenstein und Weseritz ansässigen Schwanberger und riefen ebenfalls deutsche Prediger in die ihnen untertanen Orte. So wird berichtet, daß es um 1570 auf dem Herrschaftsgebiet der Schwanberger im Raum des Weseritzer Bezirks nur noch in Langenradisch *18* einen katholischen Geistlichen gegeben habe¹⁰⁶.

Dabei ist eine Nebenerscheinung dieser Zeit von besonderer Wichtigkeit für die Volkstumsverhältnisse: Mit der Hinwendung der adeligen Grundherren zum Protestantismus wurden Prediger vor allem aus Deutschland in die Dörfer und Städte gerufen. Das führte zwangsweise zu einer vermehrten Förderung der deutschen Sprache und Kultur, die ja schon lange an vereinzelt Stellen vorhanden gewesen war. Dazu kommt noch die politische Entwicklung in Böhmen selbst, nachdem Ferdinand von Österreich 1526 den böhmischen Thron bestiegen hatte und damit das Land zu einem Teilgebiet des Habsburgerreiches machte, das in der Folge bis zum Ersten Weltkrieg unter einem deutschsprachigen Herrscher stand. Die Folge war die Zurückdrängung und Erstickung der tschechischen Nationalbewegung aus der Hussitenzeit und eine Erstarkung des Deutschtums „nicht nur in den auch zur Hussitenzeit deutsch gebliebenen Randgebieten, sondern auch überall im Landesinnern“¹⁰⁷.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, der für Böhmen mit dem Sieg des Katholizismus endete, erreichte das Deutschtum wie in allen böhmischen Randgebieten auch im GB Weseritz seinen Höhepunkt. „Während die emigrierten Nichtkatholiken vor allem in Mittel- und Norddeutschland eine Zuflucht fanden und schließlich dort verwurzelten, wurden die nach ihnen verbliebenen Lücken durch katholische Kräfte, vor allem aus Süddeutschland ersetzt. Während unter den Abwandernden auch das tschechische Volk mit vielen und leistungstüchtigen Menschen beteiligt war, . . ., war es nahezu undenkbar, daß unter den Zuwandernden auch Tschechen vertreten waren“¹⁰⁸. Die deutschen Einwanderer in Westböhmen kamen hauptsächlich von der westlich angrenzenden Oberpfalz und unterschieden sich in ihrer nordbairischen Mundart in keiner Weise von der bereits ansässigen deutschen Vorbevölkerung, die bisher eine Minderheit gegenüber den Tschechen dargestellt hatte. Durch den Zuzug der Neuankömmlinge und die damit verbundene Verstärkung des Deutschtums verschob sich die Sprachgrenze über das gesamte Tepler Hochland nach Osten und erweiterte den nordbairischen Sprachraum bis zu einer Linie, die

¹⁰⁵ Über Grenzen hinweg 17.

¹⁰⁶ Lerch 161.

¹⁰⁷ Schreiber 68.

¹⁰⁸ Ebenda 74 f.

östlich des Bezirks in Nord-Süd-Richtung verlief und die sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur noch geringfügig verschoben hat ¹⁰⁹.

Für den GB Weseritz existiert im Untertanenverzeichnis der Herrschaft Schwanberg von 1651 ein anschauliches Beispiel für die Volkstumsverhältnisse nach dem Dreißigjährigen Krieg ¹¹⁰. Aus den dort angegebenen Namen lassen sich ohne große Schwierigkeit Rückschlüsse ziehen auf die Sprach- und Volkszugehörigkeit der betreffenden Personen. Für die einzelnen Orte ergibt sich folgendes Bild, ermittelt aus den Familiennamen, da eine Untersuchung nach Vornamen wegen der häufigen Verwendung gleicher Namen bei Deutschen und Tschechen — vor allem bei Frauenamen wie Eva oder Maria — unmöglich erscheint: Im Westen und in der Mitte des Bezirks bis Pottin *25a* überwiegen deutlich die deutschen Familiennamen; im Durchschnitt sind es etwa dreimal so viele wie tschechische. Eine Ausnahme macht nur Milikau *2a* mit einem ausgeglichenen Verhältnis, dafür ist in der benachbarten Stadt Leskau *19* der Anteil der deutschen Bewohner siebenmal so hoch wie der der tschechischen. Östlich des Neumarkter Bachs hält sich das tschechische Volkstum bedeutend besser: In Schirnik *36* und Girsch *5* gibt es zwar etwa doppelt so viele Deutsche wie Tschechen, jedoch bilden diese beiden Orte eine Ausnahme; das Verhältnis ist im großen und ganzen ausgeglichen und tendiert eher zu einem leichten Übergewicht der Tschechen, die Orte mit der größten Differenz sind Wostrowa *49* und Planes *28*, wo die deutschen Familiennamen mit nur einem Drittel gegenüber der Anzahl der tschechischen stark in der Minderheit sind (vgl. Abb. 5).

Man kann also nicht verallgemeinernd behaupten, insgesamt gesehen herrsche im GB Weseritz nach dem Dreißigjährigen Krieg überall das Deutschtum vor; damit wäre dem Gebiet östlich des Neumarkter Bachs nicht Rechnung getragen. Vielmehr trifft die Feststellung zu, daß der Anteil der Deutschen, von der Westgrenze ausgehend, ein Vielfaches gegenüber dem der Tschechen ausmacht und sich dieses Verhältnis bis zur Grenze des Neumarkter Bachs nur geringfügig ausgleicht. Östlich davon tritt deutsches und tschechisches Volkstum etwa zu gleichen Teilen auf.

Dieses Bild, das bezüglich der Bevölkerungszugehörigkeit so wenig dem zur Zeit des Landesausbaus im Hochmittelalter entspricht, vermitteln auch die Quellen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. In einer Steuerrolle des Landes Böhmen werden aus dem ehemaligen GB Weseritz beinahe alle bisher bestehenden Orte namentlich aufgeführt ¹¹¹. Der Schreiber war vielleicht ein Tscheche, denn er verwendete bei den einzelnen Orten den Zusatz „wes“ für ein Dorf (tschech. ves = Dorf) und „miestis“ für eine Stadt (tschech. město = Stadt), aber die Ortsnamen selbst erscheinen in deutscher Sprache und Lautung. So steht in der Steuerrolle „miestis

¹⁰⁹ Vgl. Schwarz, E.: Die Geschichte der deutschen Besiedlung Böhmens und Mährens. In: Die Deutschen in Böhmen und Mähren. Ein historischer Rückblick. Hrsg. von H. Preidel. Gräfelfing 1950, S. 108—131, hier S. 130 und die Abb. 12, S. 123.

¹¹⁰ Abgedr. bei Zintl, E.: Wie hießen die Untertanen der Herrschaft Schwanberg 1651. In: Heimatbrief für die Bezirke Plan-Weseritz und Tepl-Petschau Nr. 6/79, 5—11/80 und 1/81.

¹¹¹ Steuerrolle des Landes Böhmen vom Jahre 1654. Bd. 18. Ungedr. zitiert nach Hacker (zitiert: STR), hier STR XVIII, 80—85, 519—552.

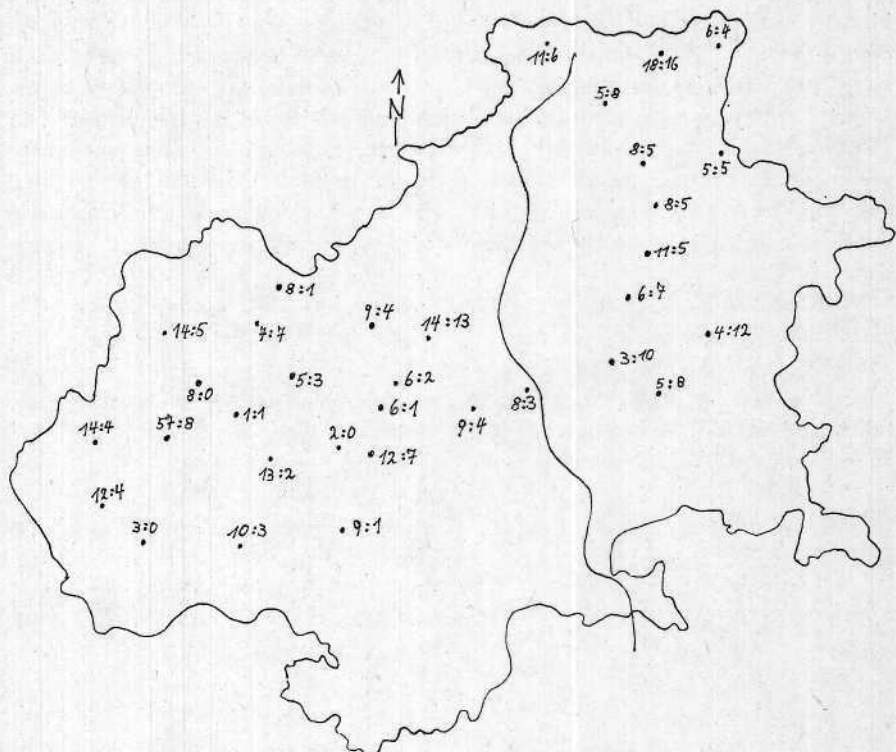


Abb. 5: Die Volkstumsverhältnisse in der Herrschaft Schwanberg 1651 (dt. : tschech.)

Leskowo“ und „miestis Neumark“ statt der bisher urkundlichen „Lezchow“ und „novum forum“, es steht „Wess Langen Radisch“, „St. Maria Fels“, „Neudorff“ und „Sseiben Radisch“ anstelle der vorherigen „dluhé Hradisty“, „Slawic“, „Nowa Wes“ und „Hradišti okrúhlé“¹¹². Die Liste ließe sich beliebig lange fortsetzen, es sind hier nur die auffälligsten Erscheinungen herausgegriffen. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, daß im Zuge dieser umwälzenden Veränderung der Volkstumsverhältnisse im 16., hauptsächlich aber im 17. Jahrhundert die vormalts tschechischen Ortsnamen ihre Eindeutschung erfahren haben bzw. verschwanden und durch deutsche Ortsnamen ersetzt wurden, wie das Beispiel Mariafels zeigt. Die früher in lateinischer Übersetzung in den Quellen auftauchenden Ortsnamen deutschen Ursprungs erscheinen nun auch in deutscher Sprache.

Deutsch wurde allmählich zur Hauptsprache des Gebiets. Die Anfänge dieser Entwicklung sind schon zu erkennen an den Stadtbüchern von Leskau, Weseritz und Neumarkt, an denen man gleichzeitig auch das Vorrücken der deutschen Sprache von West nach Ost feststellen kann. „Die 1569 im Leskauer Stadtbuch beginnenden Aufzeichnungen sind von Anfang an deutsch. Das Weseritzer Stadtbuch beginnt 1571 noch tschechisch, seit 1580 erscheinen neben tschechischen auch deutsche

¹¹² STR XVIII, 519, 80, 548, 534, 459, 541.

Namen. Ein Waisenbuch fängt 1578 tschechisch an und setzt wenige Jahre später deutsch fort ¹¹³.“ In Neumarkt hat sich die tschechische Sprache offensichtlich länger gehalten. Das dortige Stadtbuch begann 1612 tschechisch, seit 1625 erfolgten vereinzelt Eintragungen in deutscher Sprache, die mit der Zeit zunahmen und ab 1630 überwogen. Während des 17. Jahrhunderts verdrängte die deutsche Sprache die tschechische immer mehr, so daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, während der Regierungszeit Karls VI., die Bürger von Neumarkt um Bestätigung ihrer Privilegien in deutscher Sprache baten, weil sie tschechisch nicht verstünden ¹¹⁴.

Über die Bevölkerungsdichte im GB Weseritz nach dem Dreißigjährigen Krieg vermittelt wiederum das Untertanenverzeichnis der Herrschaft Schwanberg von 1651 ein eindrucksvolles Bild, das als repräsentativ für den ganzen Raum angesehen werden kann ¹¹⁵. Demnach lebte in den einzelnen Orten, getrennt nach männlichen und weiblichen Bewohnern, ohne Berücksichtigung der Kinder unter fünf Jahren, folgende Anzahl von Personen:

	männl.	weibl.	gesamt
Leskau	179	200	379
Weseritz	79	93	171
Unterjamny	52	53	105
Blaschin	33	45	78
Girsch	29	37	66
Kokaschitz	31	33	64
Polinken	31	28	59
Böhmisch Domschlag	25	31	56
Schirnik	24	32	56
Hohenjamny	27	27	54
Planes	22	28	50
Gstom	27	21	48
Honau	24	24	48
Neudorf	20	27	47
Schwitz	21	25	46
Hurz	23	20	43
Patzin + Kamiegl	16	26	42
Pottin	19	19	38
Trahona	19	19	38
Wostrowa	18	20	38
Girschowa	16	21	37
Rössin	16	21	37
Geischowitz	16	20	36
Tscheliv	17	19	36
Kutsch	14	20	34
Saduba	17	17	34

¹¹³ Schwarz: Volkstumsgeschichte 215, dort auch die Quellenangaben.

¹¹⁴ Vgl. Ebenda 125.

¹¹⁵ Vgl. Anm. 110.

	männl.	weibl.	gesamt
Polschitz	14	17	31
Lohm	14	13	27
Fürwitz	13	13	26
Kahudowa	10	11	21
Oberdörflas	6	4	10
Milikau	2	4	6
Meierhöfe:			
Saduba			11
Schwanberg			11
Weseritz			9
Schäfereien:			
Schwanberg	7	4	11
Rössin			5
Saduba			5

Die Zahlen sind für heutige Größenvorstellungen überraschend klein. Immerhin sind Leskau und Weseritz Stadtsiedlungen, was bei einer Gesamteinwohnerzahl von 379 oder gar 171 doch sehr verwundert. Aber die Maßstäbe im 20. Jahrhundert sind ganz anders als die im 17., das noch nicht von der Industriellen Revolution, vor allem des 19. Jahrhunderts mit seinem rapiden Bevölkerungswachstum, betroffen war. Zudem muß man bedenken, daß hier die Verhältnisse kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg beschrieben werden, was auch den leichten Überschuß an weiblichen Einwohnern erklären kann. „Als 1648 der unselige Krieg sein Ende nahm, lag Weseritz zum großen Teil in Schutt und Asche. Einquartierungen, Erpressungen, Plünderungen, Tötung unschuldiger Menschen und Seuchen hatten die Einwohnerzahl stark reduziert¹¹⁶.“ Ähnliches gilt auch für Leskau, das 1647 von den Schweden arg heimgesucht worden war¹¹⁷. Daß auch die umliegenden Dörfer in Mitleidenschaft gezogen worden waren, versteht sich von selbst. Die Bevölkerung hatte ohnehin schon vor dem Beginn dieses Krieges durch eine Pestwelle im Jahr 1614 große Verluste hinnehmen müssen¹¹⁸.

Die Angaben aus dem Untertanenverzeichnis von 1651 beschreiben also eine Bevölkerungsdichte, die aus den Zeitumständen heraus besonders gering ausfallen muß¹¹⁹.

Das nach dem Dreißigjährigen Krieg an Bewohnern derart verarmte Land war somit aufnahmebereit für eine große Zahl von Neusiedlern aus dem Westen, die dazu beitrugen, dem seit längerem vorhandenen und nach und nach erstarkten Deutschtum zur endgültigen Vorherrschaft zu verhelfen.

¹¹⁶ Über Grenzen hinweg 517 f.

¹¹⁷ Vgl. ebenda 613.

¹¹⁸ Vgl. ebenda 517.

¹¹⁹ Immer unter der Voraussetzung, daß sämtliche Bewohner der einzelnen Orte auch tatsächlich Untertanen der Schwanberger waren und damit in das Verzeichnis aufgenommen wurden. Zumindest bei größeren Orten wie Weseritz und Leskau ist es denkbar, daß Teile der Siedlungen nicht unter den Herrschaftsbereich der Herren von Schwanberg fielen.

Mit dieser Vorherrschaft war wie in allen böhmischen Randgebieten auch im GB Weseritz ein Besiedlungsstand erreicht, der sich bis zum Zweiten Weltkrieg kaum mehr veränderte. Die Sprachgrenze selbst war noch weiter nach Osten vorgedrungen und verlief in nord-südlicher Richtung durch die Gerichtsbezirke Manetin und Tuschkau. Das hatte notwendigerweise zur Folge, daß das verbliebene tschechische Element der Bevölkerung sich allmählich auflöste und im Deutschtum aufging. Die tschechischen Familiennamen, die durch Eheschließungen mit Deutschen übernommen wurden und in ihrer Häufigkeit zunehmen, je näher an der Sprachgrenze sie belegt sind ¹²⁰, sowie die eingedeutschten tschechischen Ortsnamen zeugen von dieser Entwicklung.

Gleichzeitig mit dem Vordringen der deutschen Bevölkerung erfolgte ein weiterer Landesausbau, der die letzten noch unbesiedelten Flecken erfaßte. Da aber nicht mehr viel Raum zur Verfügung stand, blieb die Anzahl der neuen Siedlungen sehr gering. Schon im Untertanenverzeichnis war Oberdörflas *7a* mit 10 Einwohnern über fünf Jahre erwähnt ¹²¹. 1654 erscheint es wieder zusammen mit Unterdörflas *7b* und Neudörfel *36a* im Steuerregister von Böhmen ¹²². Da aber der Bezirk „von den Deutschen schon fast vollständig ausgebaut übernommen“ worden war ¹²³, war eine weitere Binnenkolonisation kaum mehr möglich. Lediglich in einem Wirtschaftszweig, der nicht mit der Landwirtschaft verschmolzen war, konnte noch 1698 durch die Errichtung einer Glasfabrik der Grundstock für Glashütten *42a* gelegt werden; aber das Tepler Hochland ist ein reines Agrargebiet, und so konnte sich dieser Industriebetrieb nicht lange halten ¹²⁴. So beschränkte sich die wirtschaftliche Erschließung auf die Gründung von Mühlen außerhalb der Ortschaften, die aber nie zu selbständigen Orten ausgebaut werden konnten. Es dauerte beinahe ein Jahrhundert, bis 1787 mit Harlosee *31a* wieder ein neuer Ort genannt wird ¹²⁵. Im 19. Jahrhundert gesellen sich 1820 Lutschkahäuseln *11d* und 1838 Kametschen *30b* dazu ¹²⁶, so daß bis auf Konstantinsbad *13* alle Orte des ehemaligen GB genannt sind.

Konstantinsbad ist mit Abstand die jüngste Siedlung und verdankt seine Entstehung einer Schwefelquelle, die schon im 16. Jahrhundert als „Stinker“ bekannt war. 1809 errichtete die Gemeinde Neudorf dort ein Holzhäuschen als Unterkunft für heilungsuchende Kranke. Wegen des regen Zulaufs wurde die Stelle 1812 ausgebaut und die Schwefelquelle zu einem Bad umgestaltet. 1836 übernahm die Adelsfamilie von Löwenstein die weitere Förderung des Badeortes, dessen alter Name Bad Neudorf allmählich im Volksmund durch Konstantinsbad ersetzt wurde nach Konstantin von Löwenstein, einem seiner verdienstvollsten Förderer. Seine Selbständigkeit errang der Ort erst 1924 ¹²⁷.

¹²⁰ Vgl. Schwarz: Geschichte der dt. Besiedlung 130.

¹²¹ Vgl. Anm. 110, hier Nr. 9/80, S. 679.

¹²² STR XVIII, 533, 546.

¹²³ Hacker 152.

¹²⁴ Vgl. Hacker 152. — Über Grenzen hinweg 690.

¹²⁵ Josephinischer Kataster, ungedr. zitiert nach Hacker 24.

¹²⁶ Vgl. Hacker 42 f., 32.

¹²⁷ Zur Geschichte von Konstantinsbad siehe ausführlich Lerch 15—17.

III. Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Mit der Selbständigkeit von Konstantinsbad als politischer Gemeinde hat die Geschichte der Ortsgründungen im GB Weseritz ihren Abschluß gefunden, nicht aber die Besiedlungsgeschichte; sie befaßt sich nicht nur mit der Frage, wann die einzelnen Orte entstanden sind bzw. erstmals genannt werden, sondern auch mit der Bevölkerung, die in diesen Orten lebte und lebt.

Es konnte gezeigt werden, daß die intensive Kultivierung des Bezirks und seine Erschließung als Lebensraum in seinen Grundzügen ein Werk der tschechischen Siedler war, das aber so nicht möglich gewesen wäre ohne den technischen und kulturellen Fortschritt, der von deutscher Seite in die Kolonisationsarbeit eingebracht wurde. Mag auch in den Klöstern, die neben dem tschechischen Adel als Lokatoren auftraten, ein latenter deutscher Einfluß vorhanden gewesen sein¹²⁸, so sind daraus jedenfalls keine Auswirkungen in den Siedlungsgründungen zu erkennen. Die weitaus meisten Ortsnamen des Bezirks sind tschechischen Ursprungs, und in den wenigen Fällen mit deutschen Ortsnamen handelt es sich entweder um Umbenennungen in späterer Zeit (Neumarkt, Mariafels, Dorf Schwanberg, Hangendorf) oder um Orte niedrigeren Alters (Neudörfel, Ober- und Unterdörflas, Glashtütten). Das deutsche Element kam wegen der starken tschechischen Vorbevölkerung erst verhältnismäßig spät in dieses Gebiet und gelangte zum Durchbruch und zur Vormachtstellung vor allem in der Zeit der Auseinandersetzung mit der protestantischen Reformation und nach dem Dreißigjährigen Krieg. Spätestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war der GB überwiegend deutsch besiedelt; das tschechische Volkstum war verdrängt worden, seine letzten Reste sind im Deutschtum aufgegangen.

Nach der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik änderten sich infolge der politischen Umstände und der gezielten bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Regierung in Prag die Bevölkerungsverhältnisse leicht zugunsten der Tschechen. Aber ihre Zahl fällt kaum ins Gewicht. Bei der Volkszählung von 1930 standen den 13 442 Deutschen im Bezirk nur 235 Tschechen gegenüber, das sind noch nicht einmal 2,5 % der Gesamtbevölkerung des Bezirks¹²⁹. Doch mit der Beendigung des Zweiten Weltkriegs änderte sich die Situation schlagartig durch die Vertreibung der deutschen Bewohner. In Westböhmen verkehrten sich nicht nur die Volkstumsverhältnisse ins Gegenteil, sondern die Zahl der angesiedelten Tschechen blieb weit unter der der vorherigen Bewohner zurück. „Die Einwohnerzahl dieser Gebiete erreicht im Jahre 1947 nicht einmal die Hälfte der des Jahres 1930¹³⁰.“ Der verwaltungspolitische Begriff „Gerichtsbezirk“ war schon während des Krieges aus dem amtlichen Sprachgebrauch verschwunden, jetzt wurde die alte Gebietsenteilung durch verschiedene Neuordnungen abgelöst, wobei viele der

¹²⁸ So z. B. S c h w a r z : Volkstumsgeschichte 126: „Seit Manetin 1169 den Johannitern überlassen worden ist, ist mit dt. Einfluß zu rechnen.“

¹²⁹ Vgl. Die Bevölkerung Böhmens und Mähren-Schlesiens in ihrer Nationalitätengliederung nach Gerichtsbezirken. In: Sudetendeutscher Atlas. Hrsg. von E. M e y n e n. München 1954, S. 7.

¹³⁰ H a m m e r s c h m i d t in: Sudetendeutscher Atlas 29.

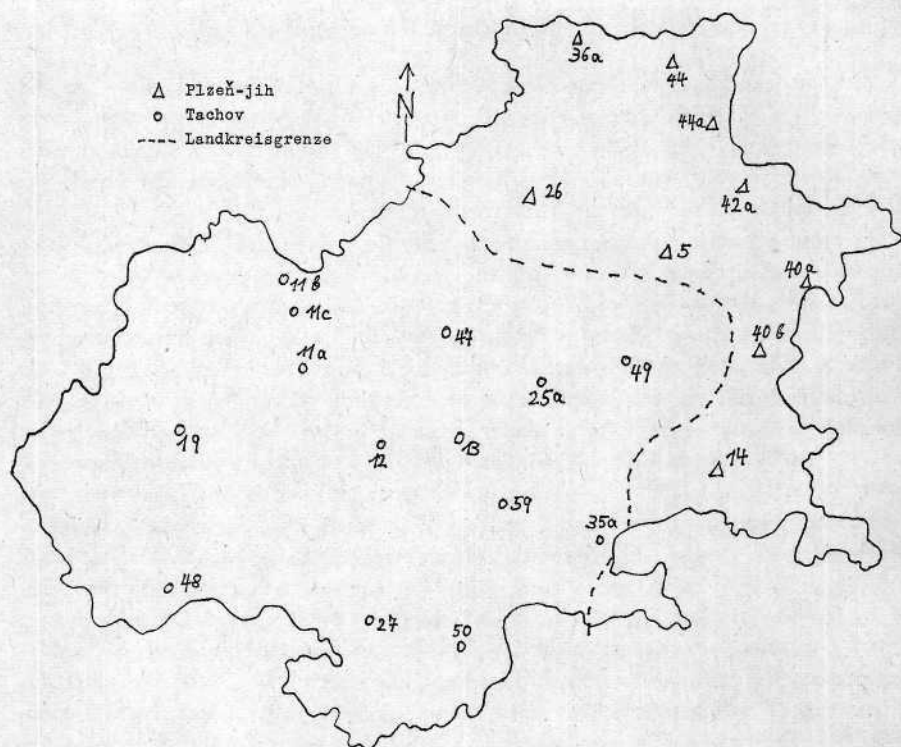


Abb. 6: Die selbständigen politischen Gemeinden und die Landkreisaufteilung 1965

ehemaligen selbständigen Gemeinden wegen der dünnen Bevölkerungsdecke in Westböhmen entweder anderen Orten eingemeindet oder ganz aufgelassen wurden.

Die bisher letzte Verwaltungsneuorganisation erfolgte 1965. Sie teilte den ehemaligen GB Weseritz in zwei ungleich große Teile; der Westen wurde dem Landkreis Tachau (okres Tachov) und der schmale östliche Streifen dem Landkreis Pilsen-Süd (okres Plzeň-jih) angegliedert. Von den ehemals 50 selbständigen politischen Gemeinden des GB verlor mittlerweile der größte Teil seine Selbständigkeit. Übrig sind nur 23 selbständige Orte mit einigen eingemeindeten Ortsteilen (vgl. Abb. 6)¹³¹. Die Ortsnamen erscheinen alle in tschechischer Sprache, entweder unter der Zugrundelegung der alten Formen des Hochmittelalters (Úterý = Neumarkt, Slavice = Mariafels) oder durch Übertragung des deutschen Namens ins Tschechische (Sklčná Huť = Glashütten, Konstantinový Lázně = Konstantinsbad). Das dünne Netz der Siedlungen zeigt, daß der durch die Vertreibung der Deutschen entstandene Bevölkerungsverlust bisher noch nicht wieder aufgeholt werden konnte.

¹³¹ Nach den Angaben von Sturm 435—437.